

Wöchentlich 1 $\frac{1}{2}$ bis 2 Bogen.
Zu beziehen durch alle Postanstalten und
Buchhandlungen.

Abonnementspreis 1/4 jährl. 1,75 M.
Einzelne Nummern 25 M. — Insertions-
gebühr die 4 gespalt. Zeile 25 M.

Schlesische Schulzeitung.

Pädagogische Wochenschrift.

Organ des Schlesischen Lehrervereins und des Pestalozzi-Vereins für die Provinz Schlesien sowie des Schlesischen Turnlehrer-Vereins.

No. 7.

Breslau, den 14. Februar 1907.

36. Jahrgang.

Inhalt: Der Tanzunterricht in der Schule. — Eine epochemachende Erfindung. — Die wilde Taube. — Von einer amtlichen Konferenz. — Der Radius der Erdkugel als Maßstab zurückgelegten Weges zu Lehrervereinssitzungen. — Wochenschau. — Mitteilungen. — Amtliches. — Vereinsnachrichten. — Vermischtes: Dar frumme Trinker. Heiteres aus dem Schulstaube. — Briefkasten. — Anzeigen.

Der Tanzunterricht in der Schule.

Schon längst fühlt die Pädagogik, daß in ihrem Reiche etwas nicht in Ordnung ist. Der aufgewendeten Mühe entsprechen die Erfolge nicht. Da haben die Kinder mit heißem Bemühen acht Jahre lang Rechtschreibung gelernt. Trotzdem machen sie oft Fehler, die auf gebildete Menschen wirken wie unaufgelöste Septimenakkorde auf Musiklehrer. Der abgearbeitete Magister greift sich nach dem Kopfe und verzweiflungsvoll ruft er aus: „Wie ist das möglich?“

Allerdings ist diese Frage nicht erst in neuester Zeit entstanden. Diesterweg schrieb z. B. 1853: „Pestalozzi suchte nach Mitteln zur Entwicklung der Grundanlagen des Menschen, welche er von zwei Seiten auffaßte, nämlich von der theoretischen und praktischen. Der Mensch ist ein erkennendes und schaffendes Wesen. Für die Entwicklung der Erkenntnis erfand Pestalozzi sein Abc der Anschauung, auf welches er seine Elementarmittel der Zahl, Form und Sprache gründete. Für die Tatkraft suchte er sein Leben lang nach einem Abc der Kunstbildung und praktischen Fertigkeit. Darin war er weniger glücklich“

Die Erkenntnisse werden durch die Sinne mittels der Anschauung erworben. Die herrschende Methode bedient sich dazu fast ausschließlich des Gesichtssinnes auf Kosten der übrigen Sinne. Der Mensch als schaffendes Wesen verlangt nach Darstellung seiner Erkenntnisse. Dies geschieht gegenwärtig fast ausschließlich durch die Sprache. Nun verhindert aber die Spracharmut der Kinder eine genaue Kontrolle über die im Kopfe aufgespeicherten Anschauungen, Vorstellungen und Begriffe. Aus diesem Grunde kann der gewissenhafteste Lehrer bei der Revision „reinfallen“. Er kann den besten Unterricht erteilt haben. Die Schüler vermögen jedoch den gewonnenen Anschauungen keinen entsprechenden sprachlichen Ausdruck zu verleihen, ausgenommen sie arbeiten mit den Vorstellungen des Lehrers. Das ist aber nur zu erreichen durch Drillen, nicht durch Unterrichten. Darum macht sich in der modernen Schule das Pausensystem so breit, das seinen würdevollen Abschluß im Examenunwesen findet.

Gegen diese das Kinderglück mordende Richtung wird der Schule Jugendspiel und Turnen, Blumenzucht und Gartenbau, Pappen, Schnitzen, Tischlern, Schlossern und Modellieren empfohlen. Die Handfertigkeit wird besonders als Heilmittel angepriesen. In sogenannten Arbeitsschulen soll der Handfertigkeitsunterricht zum Mittelpunkte des gesamten übrigen Unterrichts gemacht werden. Das sind gewiß recht ländliche Absichten und Versuche, aber auch sie erscheinen uns noch zu einseitig. Eine gründliche Reform werden sie wohl nicht anbahnen.

Erst war das Auge fast ausschließlich das Organ, durch das die Anschauung ins Gehirn drang. Jetzt soll die Hand das alleinige Organ sein, durch das die Anschauungen zur Darstellung gebracht werden. Die Hand ist sowieso ein ungemein bevorzugtes Glied. Auch ohne jede Anleitung war sie von Jugend an in Tätigkeit. Und das praktische Leben übt immerfort die Handfertigkeit. Bloß bei den „geistigen“ Berufen ist dies nicht in dem Maße der Fall. Dort scheint in der Tat eine bedenkliche Vernachlässigung vorzuliegen. Darum wäre die Einführung des Handfertigkeitsunterrichts in den meisten höheren Schulen sehr angebracht. In der Volksschule ist dies nicht so nötig. Ihre Zöglinge wenden sich fast ausschließlich praktischen Berufen zu.

Die Einführung des Handfertigkeitsunterrichts in der Volksschule würde auch zu große Kosten verursachen. Wir sehen ganz ab von der Beschaffung des Materials und der Arbeitsräume. Es scheint uns auch unmöglich, mehr als 20 Kindern zugleich einen geordneten Arbeitsunterricht zu erteilen. Es müßten viel neue Schulen gebaut und drei- bis fünfmal so viel Lehrer angestellt werden als bis jetzt vorhanden sind. Die Mittel dafür würden nicht aufgebracht werden können. Sie reichen ja jetzt nicht einmal zur auskömmlichen Besoldung der vorhandenen Lehrkräfte hin.

Es gibt aber eine Disziplin, deren Eingliederung in den Lehrplan der Schule keinerlei Kosten verursachen würde und die zur Erziehung des Menschengeschlechts noch viel größere Dienste leisten würde als der Handfertigkeitsunterricht. Wir meinen das Tanzen.

Die Unzulänglichkeit unserer pädagogischen Arbeit hat ihren Hauptgrund in einer falschen Ansicht über das Wesen des Menschen. Wohl die Mehrzahl der Ärzte und viele Naturforscher lehren — den exakten Beweis sind sie uns allerdings noch schuldig geblieben — daß der Geist des Menschen nur eine Funktion des Gehirns ist und mit diesem entsteht und vergeht. Alles Geistige im Menschen ist demnach sekundärer Natur. Das Primäre und Ursprüngliche ist das Materielle, beim Menschen der Körper.

Eine Pädagogik nun, die sich, wie bisher, fast ausschließlich an das Sekundäre (Geistige) wandte und das Körperliche so sehr vernachlässigte, mußte zu ungünstigen Resultaten führen.

Die neuere Psychologie behauptet, daß der Geist beziehungsweise das Gehirn nur unter Mitwirkung der Sinne und der körperlichen Betätigung des Kindes ausgebildet werden kann. Sowohl die Empfindungs- als die Bewegungszellen entwickeln sich nur durch Übung. Fehlt die Übung, so bleiben die sensorischen und motorischen Zentren des Gehirns unentwickelt. Körperliche Bewegungen sind Mittel zur Gewinnung motorischer

Begriffe. Diese führen den Menschen zum Handeln und begründen somit seinen Charakter. Durch Körperbewegungen wird auch das Rückenmark beeinflußt, von dem aus die Reflexbewegungen dirigiert werden.

Die erziehliche Einwirkung auf die bezeichneten Organe muß zu einer Zeit geschehen, da sich dieselben im Wachstum, in der Entwicklung befinden, also in der Jugend.

Psychologisch betrachtet ist auch das Sprechen eine motorische Erregung gewisser Muskeln. Es ist also von der körperlichen Bewegung dem Grade nach nicht unterschieden. Warum also dessen große Bevorzugung? Viele Denkprozesse vollziehen sich gar nicht in sprachlichen Formen. Techniker und Künstler denken in Raumformen, Musiker in Tönen.

Die Schule sieht das offenbar nicht. Sie überschätzt das Wort, das sprachlich historische Wissen. Daher die Einseitigkeiten und Mißerfolge der heutigen Schulerziehung. Daher der laute Ruf nach Reformen.

Alle diese Übelstände könnten durch den Tanzunterricht beseitigt werden. Obige Darlegungen lassen seine Bedeutung klar erkennen. Er vereinigt alle Vorteile des Handfertigkeitsunterrichts in erhöhtem Maße in sich; durch Ausbreitung der Bewegung auf sämtliche Körperteile ließe sich eine großartige Massenwirkung auf das Gehirn ausüben. Auf diesem Wege könnte vielleicht endlich das heiß ersehnte geniale Überhirn des Übermenschen gezüchtet werden. Die Handfertigkeit wird harmonisch ergänzt durch Arm-, Brust-, Bauch-, Bein-, Fuß- und Zehenfertigkeit. Selbst die Hals-, Kopf- und Gesichtsfertigkeit würde nicht ausbleiben. Der unendliche Gewinn, den eine so allseitige und gründliche Erziehung des Körpers auch den sekundären Fähigkeiten desselben, der sogenannten Seele, bringen würde, läßt sich gar nicht übersehen.

Der Anschauungsunterricht würde seine Einseitigkeit verlieren und auf eine breitere Basis gestellt werden; denn die Anschauung wird beim Tanzen vorzugsweise auf das Gefühl basiert. Gefühl im weitesten Sinne ist der ins Bewußtsein hineinragende Pol des Tastsinns. Der Tastsinn aber ist die Grundlage aller übrigen Sinne. Naturwissenschaftliche Forscher behaupten wenigstens, daß sämtliche Sinne durch Arbeitsteilung sich allmählich aus dem Tastsinne entwickelt haben. Wenn so die pädagogische Arbeit sich stets an die Grundlagen heranmacht, können gründliche Vertiefung und große äußere Erfolge nicht ausbleiben.

Vielleicht wendet man ein, daß der Handfertigkeitsunterricht dem Darstellungstrieb des Kindes noch mehr Rechnung trägt als das Tanzen. Wir können dem nicht zustimmen. Hervorragende Tänzerinnen sollen ja schon Wagner, Beethoven usw. getanzt haben. Warum sollte eine planmäßige Erziehung die Kinder nicht dahin bringen, daß sie Goethe, Schiller und überhaupt alles, was des Tanzens wert ist, tanzend darstellen?

Wir sehen hier ganz ab von den mehr äußeren, aber immerhin nicht zu unterschätzenden Vorzügen der Tanzkunst für die Methode. Wie leicht ließe sich z. B. das 1×1 den Kindern ins Gedächtnis tanzen!

Es tanzt ein Paar: $1 \times 2 = 2$.

Es tanzen zwei Paare: $2 \times 2 = 4$ usw. usw.

Mit dem Tanzunterricht schaffen wir endlich auch der Kunst die gebührende Stätte in der Schule. Die Kunstprodukte eines Volkes hat man definiert als die Darstellung seiner überschüssigen Intelligenz. Das Tanzen ist sicherlich auch ein Verbrauch überschüssiger Kraft und zwar der des Körpers; also Kunst im höchsten Sinne. Erinnert man sich, daß der Körper das Ursprüngliche, das eigentlich Wahrhafte und Bedeutende, der Intellekt nur das Abgeleitete und Zufällige ist, so kann man ermessen, welch ungeheuren Gewinn die Schule von der Einführung des Tanzunterrichts davontragen wird. Die Anklagen der Künstler gegen die „Schulpedanten“ werden für immer verstummen, und auf den Kunsterziehungstagen werden nur noch Hymnen angestimmt werden auf die Schule von Übermorgen.

Noch eins. Wenn bisher die Künstler meist in Raumvorstellungen dachten, wird ihnen jetzt ein ganz neues Gebiet

für ihre Betätigung erschlossen: die Zeit. Schöne Bewegungen (Grazie) geschehen im Nacheinander. Grazie ist die Darstellung der Schönheit durch ihre zeitliche Erscheinung. „Die Grazie ist das eigentümliche Verhältnis der handelnden Person zur Handlung.“ (Winkelmann.) Welche Aussichten für aufstrebende Künstlertalente!

Bei unserm Vorschlage handelt es sich um nichts Geringeres, als um das Bestreben, die Erziehung auf ein neues Prinzip zu stellen. Die alte dualistische Weltanschauung postulierte den Gegensatz von Körper und Geist. Sie proklamierte die Vorherrschaft des Geistes. Mit Notwendigkeit ergab sich daraus eine Vernachlässigung, oft sogar eine Unterdrückung des Körperlichen im Menschen. In der Schule geschah dies durch unnatürlich angestrenzte Arbeit und große Ernsthaftigkeit. Mit einem Wort: Das Prinzip der Erziehung hieß Leiden.

Die Kinder jedoch sind Optimisten. Freuen wollen sie sich, aber nicht leiden. Die Erziehung muß auf monistische Grundlage und damit auf die Daseinslust gestellt werden. Dann wird sie auch vernünftige Resultate zeitigen.

„Weh spricht: Vergeh!
Doch alle Lust will Ewigkeit —
— will tiefe, tiefe Ewigkeit.“ (Nietzsche.)

Darum, o Jungfer Pädagogik, erwache aus deinem tausendjährigen Schlafe! Gib acht auf den neuen Geist, auf den Geist von Fleisch und Blut! Vermöhle dich mit ihm, und laufe fernerhin nicht mehr dem eingebildeten Gespenst nach, das man Seele nannte. Schwinge deine denkwürdigen Gebeine im leichten, luftigen Tanze entgegen dem Übermenschentum der Zukunft! Erwache und tanze! —

Tänzer.

Eine epochemachende Erfindung.

Das Wort vom „Lande der unbegrenzten Möglichkeiten“ ist beinahe schon zu Tode zitiert worden; dennoch tritt es einem unwillkürlich auf die Lippen, wenn man die fast unglaublich klingende Kunde von der neuesten Erfindung des technischen Hexenmeisters Edison vernimmt. Es handelt sich diesmal nicht um ein neues Licht oder um eine Verbesserung der drahtlosen Telegraphie, sondern um eine Angelegenheit, die das höchste Interesse der gesamten Lehrerschaft erregen muß. Der berühmte Erfinder hat sich nämlich schon vor längerer Zeit die außerordentlich kühne Aufgabe gestellt, die jüngsten Ergebnisse auf dem Gebiete der Elektrizität in den Dienst psychischer Vorgänge zu stellen. So absurd und verblüffend das auch klingen mag, bei näherem Zusehen gewinnt die Sache doch ganz bedeutend an Wahrscheinlichkeit, und wir wollen es versuchen, auf dem gangbaren Wege der Erfahrung dem Edisonschen Probleme ein wenig näher zu kommen.

Wir alle wissen, daß Auge und Ohr, diese Haupteingangspforten unserer Seele, ihre Eindrücke in Form von Licht- und Tonwellen aufzunehmen. Daß diese Wellen ihrer Natur nach elektrisch sind, wird heutzutage von keinem Gebildeten mehr bezweifelt. Es ist daher ganz berechtigt, anzunehmen, daß sich diese Wellen bei dem Übergange in den menschlichen Körper in elektrische Ströme von allerdings ganz geringer Intensität verwandeln. Die Kabel, welche sie durchlaufen, stellen bekanntlich die Nervenstränge dar. Bis hierher liegt die Sache äußerst einfach. Wie aber kommt es, daß sich der physische Reiz, der auf das Zentralorgan des menschlichen Nervensystems, das Gehirn, ausgeübt wird, mit einem Male in eine psychische Realität umsetzt? Mit anderen Worten: wie werden Wahrnehmungen und Empfindungen zu Vorstellungen. Es ist dies ein Kapitel der Psychologie, welches trotz aller Hypothesen und Theorien, trotz scharfsinniger Untersuchungen und Experimente noch gänzlich unaufgeklärt geblieben ist. Hier nun setzt E. ein. Und zwar greift er den Gegenstand von einer Seite aus an, welche anfangs nur als ein Nebenumstand erscheint, deren gründliche Durchforschung aber wohl zu einer endlichen Lösung des Rätsels führen kann. Dieser scheinbare Nebenumstand ist die oft mangelhafte Funktion des Gehirns, sowohl nach der Seite



der Perzeption als auch nach der der Reproduktion. Das Gehirn versagt entweder ganz, indem es die Sinnesindrücke gar nicht auffaßt, oder aber es nimmt sie nur teilweise, entstellt, in jedem Falle also mangelhaft auf. Zudem geht diesen psychischen Eindrücken häufig jede Permanenz ab; sie entschwinden nach kurzer Zeit vollständig oder kommen nur in ganz verstümmelten Resten zur Reproduktion. Diese bedauerliche Tatsache ist niemandem besser bekannt als leider gerade uns Lehrern. Selbst wenn wir unsere ganze pädagogische Kunst entfalten, wenn es uns auch gelingt, das regste Interesse bei unseren Schülern zu erwecken, wenn wir auch den denkbar höchsten Grad der Anschaulichkeit erreichen, das Ergebnis ist, ach allzu häufig, ein vollkommen negatives. Es ist eben eine geheimnisvolle, unerklärliche Hemmung vorhanden. Früher glaubte man vielfach eine unvollkommene Struktur der Gehirnmasse dafür verantwortlich machen zu können, andere, besonders Psychologen, nahmen an, daß die Hemmung in der Seele selbst, in Vorstellungskomplexen liege, welche anderen Vorstellungen den Übergang über die Schwelle des Bewußtseins weder nach innen noch nach außen gestatten. Herbart verglich bekanntlich, um dies deutlich zu machen, die Psyche mit einem Gefäß, welches mit elastischen Kugeln — den Vorstellungen — gefüllt sei, welche sich gegenseitig entweder fördern oder hemmen.

Edisons Theorie nun basiert auf der Annahme eines elektrischen Widerstandes. Und in der Tat, warum sollte der gesamte Sinnesvorgang, der doch am Anfang elektrischer Natur ist, mit einem Schlag sein ganzes Wesen ändern? Wie es nun gelungen ist, mit Hilfe der Röntgen-, Becquerel- und anderer neu entdeckter Strahlen gewisse Luft- und Körperwiderstände unwirksam zu machen, so will E. mit einer neuen Strahlenart, deren Erzeugung und Wirkungsweise er, da seine Untersuchungen noch nicht völlig abgeschlossen sind, selbstverständlich noch geheim hält, den von ihm angenommenen elektrisch-psycho-physischen Widerstand überwinden. Er hat zu diesem Zwecke einen äußerst komplizierten Apparat ersonnen, den er — etwas schwülstig — Elektropsychophotonen nennt. Namhafte Gelehrte, Mediziner und Psychologen, aber auch Männer der Praxis aus Lehrerkreisen stehen ihm bei der konstruktiven Ausgestaltung des Apparates fortgesetzt zur Seite. Da die Versuche nur in E.s Laboratorium stattfinden, ist es begreiflich, daß bis jetzt nur nebelhafte Andeutungen darüber in die Öffentlichkeit gedrungen sind. Indessen ist uns von wohlunterrichteter Seite mitgeteilt worden, daß man schon zu praktischen Resultaten gelangt ist. So ist es gelungen, einen Knaben, der trotz dreijährigen Besuches der Bürgerschule zu Newark absolut nicht lesen lernte, mit Hilfe des neuen Apparates binnen zwei Monaten soweit zu fördern, daß er nunmehr am Sprachunterrichte einer Mittelklasse mit befriedigendem Erfolge teilnehmen kann.

Über die Anwendung des Elektropsychophotophons im vorliegenden Falle wurde uns folgendes verraten: Nachdem das Kind, um etwaige gesundheitliche Störungen zu vermeiden, durch den Hypnotiseur Herrn Schwarzweiss in eine Art Trancezustand versetzt worden war, wurde das große Bild eines Buchstabens, etwa „a“ vor die Augen des Kindes gebracht. Gleichzeitig ertönte der Laut „a“ in oftmaliger Wiederholung. Diesem Zwecke diente das mit dem Apparate verbundene Grammophon. Am Kopfe des Knaben wurden vier sinnreich konstruierte Leitungskörper angebracht, die gewissermaßen die Anoden bilden, während das Gehirn die allen gemeinsame Kathode darstellt. Die Tonanoden werden in den Gehörgang eingeführt, während die Lichtanoden mittelst Gummisaugscheiben über dem Auge befestigt werden. Selbstverständlich enthalten sie eine Öffnung, durch welche das Licht eindringen kann. Diese vier Anoden enthalten in kleinen kegelförmigen Glasgefäßen ein durch langjährige Versuche gewonnenes Präparat. Sobald nun die Wellen, bzw. Ströme diese Kapseln passieren, verwandeln sie sich in die neue Strahlenart, welche die gewünschten Eindrücke ohne weiteres auf das Gehirn projiziert, und zwar in unlöslicher Verbindung, wie die später erfolgte Reproduktion gelehrt hat. So war es möglich, dem Kinde in einer halbstündigen Sitzung je nach

Inklination etwa 15 bis 20 Lautbilder einzuprägen. Es ist selbstverständlich, daß bei der Verschmelzung der Laute zu Silben und Wörtern in ähnlicher Weise verfahren wurde. Die Fibel, welche die methodische Grundlage liefert, soll das Produkt gemeinsamer Arbeit zweier Kapazitäten auf diesem Gebiete, der Herren Mischer und Fissalek sein.

Das Verfahren soll nun mit der Zeit auch auf Schreiben, Rechnen und alle andern Disziplinen niederer und höherer Lehranstalten ausgedehnt werden; auch in den Universitäten dürfte diese wahrhafte Inkarnation eines mittelalterlichen Fabelinstrumentes, des Nürnberger Trichters, bald Eingang finden.

Welche Perspektiven die Erfindung eröffnet, ist zurzeit noch gar nicht abzusehen. Wir erinnern nur an die unausbleibliche Umwälzung im Lehrerbildungswesen und im Schulbetriebe. Hat man doch berechnet, daß bei täglich einstündigem Unterricht bezw. psychophysischer Behandlung das Pensum eines Abiturienten mit Leichtigkeit in 2 bis 3 Jahren zu bewältigen ist. Wir überlassen es den Lesern, die unendliche Fülle von Konsequenzen, die sich ganz von selbst ergeben, zu ziehen und gebührend zu betrachten. Soviel ist absolut sicher, daß die Erfindung von einer Tragweite ist, wie keine bisher auf Erden gemachte. Sie ist eine kulturelle Tat ersten Ranges, die den Dank aller zivilisierten Nationen verdient; denn sie ist imstande, die gesamte Menschheit von Grund aus zu reformieren und eine neue, glanzvolle Epoche heraufzuführen, indem sie jene Macht vollkommen unschädlich macht, gegen die bisher selbst Götter vergeblich kämpften.

Arminius.

Die wilde Taube.

Eine seltsame Erziehungsgeschichte

von le Bas.

Pfingsten, das liebliche Fest, war wiederum gekommen, und Nobel, der König aller Vierfüßigen, hielt nach altgewohnter Weise Hof.

Das heißt: eigentlich nicht nach althergebrachter Weise. Denn die neue Zeit mit ihrem neuen Leben, mit ihren weltumstürzenden Erfindungen und Fortschritten auf allen Gebieten hatte in der Verwaltung des Königreichs der Vierfüßigen manche Veränderung hergebracht.

Besonders war es das Gebiet der Erziehung, auf dem Riesenfortschritte zu verzeichnen waren. Ein Stand, der der berufsmäßigen Erzieher, war ganz neu geschaffen worden.

Alle vier Wochen fand eine Schulprüfung statt.

Und siehe da, bei diesen Prüfungen machten die jungen Füchse ihre Sache immer am besten. Sie schluckten stets die ersten Preise. Jawohl, Meister Reineke, der Allerweltskerl, hatte auch auf dem Gebiete der Erziehungswissenschaft mit seltener Umsicht und Begabung den Kerpunkt erfaßt und konnte mit Resultaten aufwarten, um die ihn die anderen mit stillem Grolle beneideten. Darum sollte heute, am Höfeste der grünen Pfingsten, der Meister Reineke zum Ober-Reichs-Schulverweser ernannt werden.

Nobel, der König, saß auf seinem Thronsessel, das betreffende Schriftstück in der Hand, und erwartete mit Ungeduld den lieben Reineke. Grimbart der Dachs, Braun der Bär, Lampe der Hase, kurzum: alle, groß und klein, lauter liebe, alte Bekannte, waren pünktlich zur Stelle. Nur einer fehlte noch — Meister Reineke.

Endlich, endlich kam er an, langsam und bedächtig — eine junge, wilde Taube in der Schnauze.

Die ganze Versammlung geriet in Bewegung. Alles reckte die Hälse ob des außergewöhnlichen Aufzugs.

Reineke schritt geraden Weges auf den König zu, legte sanft und mild das Täubchen zu den Stufen des Thrones, bezeugte dem Könige die vorschriftsmäßigen Reverenzen und entschuldigte sich über sein verspätetes Eintreffen mit folgenden Worten:

„Großmächtigster aller Herrscher! Wohl kenne ich meine Pflicht, und ich hatte mich deshalb auch zur rechten Zeit auf den Weg gemacht und wäre gewiß über eine Viertelstunde vor dem festgesetzten Punkte eingetroffen, wenn die Liebe zu denen, die da leidend, schwach und hilfsbedürftig sind, nicht gar zu überwältigend in meinem Herzen vorherrschte. Als ich eben durch den stattlichen Königseichenschlag dahergewanderte, vernahm ich ein elendiges, todesmattes Wimmern. Das schnitt mir durch die Seele. Ich suchte und suchte und fand, was ich da eben mitgebracht habe. Es ist ein erbarmungswürdiges, verwundetes, jedenfalls von der Kugel des grausamen Jägers getroffenes Wesen. Welches Geschlechtes, Stammes und Landes es sein mag, das ist mir unbekannt. Aber einer der Kardinalgrundsätze der pädagogischen Wissenschaft verlangt, daß man sich vor allem der Armen, Verlassenen, Hilflosen und Elenden, der Aschenbrödelchen annehmen solle. Mein angeborenes Mitgefühl,

mein weiches, uneigennütziges Herz, das mir im Busen glüht, trieb mich, dem Wesen zu helfen, und ich bitte, daß dieses bedauernswerte Geschöpf ebenso sorgfältig gepflegt, erzogen und unterrichtet werde, wie die vollgültigen Kinder des Landes.“

Es trat eine kurze, mäuschenstille Pause ein.

Dann ergriff der König Nobel selbst das Wort und sprach:

„Unser lieber Reineke hat uns allen aus dem Herzen gesprochen. Werden wir wohl einen geeigneteren Erzieher finden können als ihn? Wohlan, nimm den verwaisen Fremdling in deine Obhut, und bei der nächsten Schulprüfung magst du uns den Zögling zum ersten Male vorführen.“

Reineke verbeugte sich ehrfurchtvoll vor dem Throne. Mit dem linken Auge aber schielte er nach seinem neuen Pflegekind und dachte: „Bei guter Fütterung kannst du schon nach vier Wochen einen delikaten Braten abgeben.“

Der König hatte rasch das in den Händen gehaltene Schriftstück verschwinden lassen; er hatte sich die Sache anders überlegt. Er wollte die ehrenvolle Ernennung erst nach vier Wochen bei der öffentlichen Schulprüfung vornehmen, denn er war fest überzeugt, daß Reineke durch seinen neuen Zögling sich mit neuen Lorbeeren schmücken werde.

Die vier Wochen waren um, und der Tag der Schulprüfung kam heran.

Die wilde Taube saß in der ersten Bank, aber ach, wie traurig und abgehärmst sah sie aus! Müde und matt blickten ihre Äuglein, zerzaust war ihr Gefieder!

Noch ehe die Prüfung eröffnet wurde, trat Reineke vor und meldete dem Könige:

„All meine Freude ist dahin und mein Herz blutet vor tiefem Weh! Dieser kleine Fremdling da ist ein Nichtsnutz, ein Faulpelz ersten Ranges. Den ganzen Tag vor der Höhle liegen, im Sonnenschein sich dehnen, mit den Flügeln schlagen und mit den Augen schwärmerisch nach den Wipfeln der grünen Bäume sehen: das will er. Aber arbeiten: das will er nicht! Und was für herrliche Vorbilder hat er an meinen lieben, guten Kindern! Ja, nicht einmal unsere Kost war ihm recht, und du weißt doch, o König, was für eine vorzügliche Küche meine liebe Frau führt! Kurz und gut, ich will nichts mehr mit dem Ehrvergessenen zu tun haben! Mag sich ein anderer quälen!“

Ingrimmig trat der König dem Täubchen näher und schüttelte den Kopf:

„Warum bist du trotzig und achtest nicht auf die vernünftigen, weisen Lehren, die dir dein verdienstvoller Erzieher erteilt? Du solltest doch bedenken, daß du ein armseliger Krüppel bist, denn du hast zwei Beine weniger als wir!“

Das Täubchen erzitterte, und wie ein wehes Frösteln ging es durch den kleinen Körper.

„O verzeiht“, begann das eingeschüchterte Ding, ich bin nicht trotzig. Ich bin von einer ganz anderen Art, als meine Mitschüler waren!“

„Was? Nur leere Ausreden bringst du vor! Jedenfalls ein verzogenes Muttersöhnchen bist du und hast noch nicht gelernt, daß das ernste Leben auch ernst angesehen werden muß! Wer weiß, ob überhaupt jemand dich noch in seine Familie aufnehmen will, da du einem so ehrenhaften Manne, wie unser Reineke einer ist, solches Ärgernis bereitest hast!“

Da trat der Maulwurf vor.

Er hatte das Täubchen eine Weile hindurch betrachtet, besonders sich die ermatteten Äuglein angesehen und gedacht: „Jedenfalls hat diesen Äuglein das viele Licht vor der Fuchshöhle nicht gut getan. Ich weiß aus meiner Erfahrung, daß zu einer guten Erziehung das Licht und der Sonnenschein nichts taugt!“

Er bat den König, ihm doch die fremde Waise für die nächsten vier Wochen zu überlassen.

Es geschah.

Und nach vier Wochen? — das nämliche Lied.

Der Maulwurf meinte: „Aus diesem verwahrlosten Wesen wird in alle Ewigkeit nichts! Sogar die härteste Strafe macht keinen Eindruck auf den Lümmel! Wie hoffärtig und eitel der Bursche ist! Den ganzen Tag putzt und leckt er an seinem elenden Federkleide herum und beklagt sich über die Maßen, daß er mit Lehm und Sand besudelt werde. Nun sagt, meine Freunde: Ist es mir in meinem kostbaren Samtpelze jemals eingefallen, hochmütig zu sein oder über meine Arbeiten in den finstern Sand- und Lehmgruben zu murren!“

Das Täubchen saß so verschüchtert da, daß es kaum zu atmen getraute.

Der König blickte in peinlicher Ratlosigkeit umher und fragte endlich in kleinlautem Tone, ob es noch jemand mit dem unglückseligen Geschöpf versuchen wolle.

Hinz, der Hauskater, trat vor.

Er hatte nämlich im stillen gedacht: „Es ist eigentlich kein Wunder, wenn das arme Ding da draußen in der Wildnis bei diesen beiden Erziehern nichts Rechtes gelernt hat. Die Grundbedingung aller erfolgreichen Erziehung ist der eng begrenzte Raum, das von vier Wänden eingeschlossene „Haus!“

Er bat um Überlassung des sonderbaren Schülers auf vier Wochen, und seine Bitte wurde ihm gewährt.

Aber nach vier Wochen — die alte Leier!

„Nicht eine Spur von Talent“, so hub Hinz an. „An dem ist Hopfen und Malz verloren. Und wie er noch nebenbei seine Wohltäter zu verspotten sucht! Die herrliche Scheuer, die mir und meiner Familie ein so vorzüglicher Schutz ist, nannte er ein Gefängnis!“

Der König hielt mit den Seinen Rat, und Reineke stellte den Antrag, den Ungeratenen dem Scharfrichter zu überantworten.

Da trat das Eichhörnchen vor und bat, noch einen allerletzten Versuch mit dem von allen Seiten aufgegebenen Tierchen machen zu dürfen. „Wenn es dem armen Findelkinde in den dumpfen, engen Räumen der Finsternis nicht gefallen hat“, dachte bei sich das Eichhörnchen, „so verwundert mich das gar nicht. Ich für meine Person habe es immer mit der goldenen Freiheit, der lustigen Natur und dem göttlichen Lichte gehalten! Und mir scheint, alle diese Sachen sind den bisherigen Erziehern ein Buch mit sieben Siegeln geblieben.“

„Wenn du dir die unnötige Mühe machen willst“, sagte mit verdüsterter Miene der König, „so nimm den mißratnen Burschen mit!“

Und so geschah es.

Dem wilden Täubchen wurde da oben in der Heimat des Eichhörnchens gar wundersam zumute. Da saß es in der Haustür des weich ausgepolsterten Nestes und schaute hinaus in das undurchdringliche Laubmeer, das mit balsamischen Düften und lichten Sonnenfunken durchwebt schien, und die frische Luft weitete sein Herzchen aus, und das Sonnenlicht durchwärmte sein erstarrtes Blut und trieb es schneller durch die Äderchen, und der weite, grüne, sich ins Endlose dehnende Palast schien seine Äuglein, sein Köpfchen seine Glieder, kurz, sein ganzes Sein hinauszulocken in ungeahnte, geheimnisvolle Räume. Ihm wurde so eigen, ach, so eigen zumute: es wußte nicht, wie ihm geschah, und ehe es sich versah, schwenkte und klatschte es vor lauter innerer Lust mit den Flügeln, öffnete das Schnäbelchen, und ein Ton kam heraus aus voller Seele, ein Ton, so ungewohnt für das Tierchen selbst, daß es scheu zusammenschrak. Unwillkürlich zuckte und duckte es sich nieder und lugte furchtsam nach seinem Erzieher, der geradeüber auf einem dicken Aste des Nachbarbaumes auf den Hinterfüßen saß, den stattlichen Schweif graziös den Rücken entlang legend.

Das Täubchen hatte Scheltworte oder gar noch etwas Schlimmeres erwartet.

Aber was bekam es zu hören? „Bravo! Bravo!“ rief voll inniger Freude das Eichhörnchen. „So ist's recht! Das war schon ganz prächtig! Nur Mut, es wird schon werden!“

Und siehe, nach einigen Tagen vermochte das Täubchen schon auf den nächsten Ast und wieder zurückzuflattern. Immer ermutigte es der Erzieher und war mit seinem Lobe nicht karg.

Nicht lange dauerte es, da machte unser Täubchen schon weitere Ausflüge. Und einmal kam es gar nicht mehr als Täubchen nach Hause, sondern als — Taube. Und die Taube richtete an ihren Lehrmeister die Bitte, einen eigenen Hausstand begründen zu dürfen.

Die Bitte wurde gewährt.

Mittlerweile war die Zeit der Schulprüfung gekommen. Da die Taube mit der Einrichtung des eigenen Nestchens volllauf beschäftigt war, sprach das Eichhörnchen: „Bleibe ruhig bei deiner Arbeit, ich will allein hingehen.“

Als das Eichhörnchen ohne seinen Zögling vor der Prüfungskommission eintraf, ging ein Murmeln durch die Versammlung: „Aha! Tot! Verdorben — gestorben!“

Wie erstaunten sie aber, als sie folgende Worte vernahmen: „Verzeiht, hochverehrte Anwesende, wenn ich heute meinen lieben, braven Zögling nicht mitgebracht habe. Heute in vier Wochen aber wird er bestimmt zur Stelle sein. Denn dann ist jedenfalls seine Ausbildung vollendet. Er macht mir viele Freude, ich kann nicht im mindesten über ihn klagen, aber in so kurzer Zeit war es mir unmöglich, greifbare, in die Augen springende Erfolge zu erzielen. Gerade auf dem Gebiete der Erziehung tut es nie gut, eine Sache übers Knie brechen zu wollen.“

Und nach abermals vier Wochen?

Lehrer und Schüler waren zur Stelle. Den letzteren kannte niemand wieder, so gesund, so frisch sah er aus! Er war, wie man sagt, das Leben selbst!

„Und hier“, sagte das Eichhörnchen, sich ehrerbietig dem Königs-throne nähern, „ist eine Probe von den Resultaten der Erziehung.“

Mit diesen Worten überreichte das Eichhorn dem Könige ein paar Eier, die die Wildtaube in ihrem neuen Heim bereits gelegt hatte.

„Bitte zu kosten!“ sagte das Eichhörnchen. „Diese Dinger lassen sich verspeisen!“

Ungläubig schaute der König auf die länglichrunden Kugelchen. Aber er tat nach dem Geheiß des Eichhörnchens.

Da glänzten seine Augen und er rief aus: „O, wie köstlich! Wie wunderbar! Das zerläuft einem im Munde, das zerfließt auf der Zunge! Eine köstlichere Delikatesse ist noch nie über meine Lippen gekommen!“

Nach diesen Worten überreichte er das andere Ei seiner Gemahlin. Diese wußte sich vor Entzücken kaum zu halten und war noch mehr des Lobes voll als ihr Gemahl.

„Und diese wunderbare Speise verfertigt dort der kleine Fremdling selbst, das hat er wirklich gelernt, das kann er!“

„Das hat er gelernt, und das kann er!“ erwiderte das Eichhorn, siegesfroh im Kreise umherschauend, „und was noch mehr ist: es fällt ihm gar nicht schwer!“

Die wilde Taube wurde zur Königin befohlen. Diese nahm sie auf den Schoß, streichelte sie und wollte sie gar nicht mehr loslassen.

Dann zog der König das Schriftstück hervor, das er zu Pfingsten schon mit zur Stelle gehabt hatte. Nicht aber den Meister Reineke, sondern das Eichhorn wollte er jetzt zum obersten Reichs-Schulverweser ernennen.

Eben wollte der König seinen Mund aufzun, als plötzlich der Fuchs aus der Reihe des Versammelten hervortrat, sich ehrerbietigst verneigte und sprach:

„Ew. Majestät mögen gestatten, hier öffentlich zu bekennen, daß meine Freude keine Grenze kennt! Kaum vermag ich die Gefühle meines Herzens zu meistern! Wie freue ich mich über meinen Schüler! Von mir ist er zuerst unterrichtet worden! Ich habe den guten, festen Grund gelegt, und auf diesen kommt alles an! Auf dem ließ sich leicht weiterbauen! Von mir hat der große Fremdling seine Kunst und seine Kenntnisse!“

Und — Reineke wurde zum obersten Reichs-Schulverweser ernannt.

Das Eichhorn aber schwang sich sonder Groll auf den Wipfel des allerhöchsten Tannenbaumes im Walde und dachte: „Auch gut! Haust Ihr ruhig weiter da unten in Sand und Schlam, in den Leib und Seele einengenden Mauern und in den Höhlen der Finsternis! Mein Zögling und ich, wir beneiden euch nicht und sehnen uns nicht fort aus unserm sonnigen Licht, unserer frischen Luit und unserer goldenen Freiheit!“

Von einer amtlichen Konferenz,

die irgendwo in einer der westlichen Provinzen Preußens stattgefunden hat, entwirft ein Augen- und Ohrenzeuge in der „Preuß. Lehrerztg.“ folgende liebliche Bilder.

„Erstes Bild! Nachdem die nach dem religiösen Bekenntnis getrennt vorgenommenen Andachten der amtlichen Lehrerkonferenz die höhere Weihe gegeben haben, eröffnet der Kreisschulinspektor die von über 200 Lehrern besuchte Konferenz, indem er besonders den Schulrat und die geistlichen Lokalschulinspektoren begrüßt und auch den beiden anwesenden Gymnasiallehrern für das Interesse dankt, das sie durch ihr Erscheinen für die niedern Schulen bekundet hätten. Obwohl uns nicht recht einleuchten will, was Geistliche auf einer Lehrerkonferenz sollen, so müssen wir diese Dinge doch hinnehmen, da es nicht in unserer Macht steht, sie im Handumdrehen zu beseitigen. Was uns aber ins Herz schnitt, war der Ausdruck „niedere Schulen“. Ist es nicht beklagenswert, ja kläglich, wenn ein seminarisch gebildeter Kreisschulinspektor — um einen solchen handelt es sich — unsere Volksschule als eine niedere Einrichtung bezeichnet, und dazu noch in Gegenwart von Akademikern?“

„Zweites Bild! Einige Kollegen hatten das Pech, sich zu verspätten. Mit einem Gesicht voll sittlicher Entrüstung leitet der Kreisschulinspektor den zweiten Teil der Konferenz mit einer Art Kapuzinerpredigt auf die armen Säumigen ein, denen widrige, unvorhergesehene Umstände ein rechtzeitiges Erscheinen unmöglich gemacht hatten. Und übrigens, der Rat bezeichnete eine solche jährliche Konferenz als einen Festtag für Schule und Lehrer. Ist es ein Kapitalverbrechen, wenn ein Mensch zu einem Fest mit einigen Minuten Verspätung erscheint? Die letzten wurden die ersten, die im Beisein des Rats, der Geistlichkeit und der Gymnasiallehrer eine derbe Lektion hinnehmen mußten, ohne daß nach den Gründen der Verspätung gefragt wurde. „Sie sind mir bekannt, und ich habe sie mir gemerkt!“ schloß der Leiter recht deutlich. Wäre so etwas unter Akademikern möglich?“

„Drittes Bild! Es wurde durch den Bericht über die Kreislehrerbibliothek heraufbeschworen, dieses Schmerzenskind des Kreisschulinspektors. Die Bücherei wird wenig benutzt, weil sie bestrebt ist, die Leser mit den Erzeugnissen meist konservativer, naiver Geister bekannt zu machen. Der Kreisschulinspektor, ein „Reichsboten-Abonnement“, sieht in der Bibliothek eine Einrichtung, die auf der Höhe steht. Er ersucht die Konferenz, der Bibliothek durch die Mindestzahlung von 1 M jährlich beizutreten. Er erwarte in diesem Jahr einen tüchtigen Zuwachs an Lesern. Eine solche Erwartung ist nicht zu verwerfen, desto mehr aber die Art und Weise, wie der Kreisschulinspektor sie zu verwirklichen gedachte. Nachdem er nochmals ersucht hatte, alle Konferenzteilnehmer möchten zahlen, und nachdem er namentlich die „provisorischen Kollegen“ deutlich mit seinem beizüglichen Wunsch vertraut gemacht hatte, und zwar nicht ohne Hinweis auf die zweite Prüfung, forderte der Kreisschulinspektor diejenigen, die Mitglied werden wollten, auf, im Saal zu bleiben, die übrigen ersuchte er, diesen zur Pause zu verlassen. Das habe den Zweck, bemerkte der Inspektor, die Kontrolle hinsichtlich der Mitgliedschaft zu erleichtern. Was war die Folge dieser hochnotpeinlichen Probe? Alles, was nicht schon Mitglied war, erhob sich

und verließ den Saal. Die draußen laut gewordenen Gedanken über dieses elegante Manöver behalte ich für mich. Ist es aber nicht beschämend, daß so etwas Männern geboten wird?“

„Viertes Bild! Einer der anwesenden Geistlichen suchte während der Pause den Hauptlehrer der Schule auf, an der er Lokalschulinspektor war. Zuvor hatte der Pastor bereits mit dem ebenfalls anwesenden Schulrat Rücksprache genommen. Der Kollege hatte nämlich an einem Nachmittag der Hitze wegen aufgesetzt. Noch an demselben Nachmittag erschien der Pastor in der Wohnung des Hauptlehrers und bemerkte diesem, dazu habe er kein Recht. Der Kollege bemerkte, die Schule sei jetzt sechsklassig. Laut Verfügung der Regierung habe er daher nicht mehr nötig, den Ortschulinspektor deshalb zu befragen. Der Pastor sah den Wortlaut der Verfügung und ging wieder heim. Die ganze Angelegenheit scheint ihn aber in seinen Gefühlen verletzt zu haben, denn er benutzte die Konferenz dazu, dem Schulrat sein Leid zu klagen. Der Rat stimmte dem Pastor zu, und dieser hatte nichts Eiligeres zu besorgen, als die Entscheidung dem Hauptlehrer mitzuteilen. Letzterer ging stracks zum Rat, machte ihn mit der Hitze-Verfügung ihrem genauen Wortlaut nach bekannt und behauptete sein Recht. Der Rat äußerte, das Recht sei dann allerdings auf Seiten des Lehrers. Eine nochmalige Unterredung des Rates mit dem erzürnten Pastor hatte zur Folge, daß der Schulrat den Hauptlehrer anwies, er möge auch künftig seinen Pastor beim Aussetzen wegen Hitze nicht übergehen! Der Fall hat großes Befremden hervorgerufen.“

„Fünftes Bild! Die Pause war beendet, und die Debatte setzte ein. Sie hatte zum Gegenstand die Lehrprobe eines Kollegen und die zu demselben Stoff in Beziehung stehenden theoretischen Ausführungen eines andern Konferenzmitgliedes. Ein Rektor bezeichnete die Lektion als eine verfehlte insofern, als sie nicht gebührend auf die Theorie Rücksicht genommen habe. Dieser Einwand fand durch einen andern Kollegen schärfste Zurückweisung. Die Behauptung des Rektors, immer sei es der Magnet, der anziehe, nie aber ziehe das Eisen an, bewog den Gymnasiallehrer, diese Anziehungsfrage wissenschaftlich zu beleuchten und nachzuweisen, daß der Kollege, der die Lektion abhielt, einen zutreffenden Satz aufstellt, als er sagte: Der Magnet zieht Eisen an und wird selbst vom Eisen angezogen. Den Vogel aber schoß ein ergrauter Kollege ab, der sich ebenfalls zum Wort meldete. Er griff die bereits debattierten Gedanken über die Einheitlichkeit des Unterrichts in den naturkundlichen Fächern nochmals auf, um zu zeigen, wie diese Einheitlichkeit Jahrzehnte hindurch für die Volksschule ein frommer Wunsch gewesen sei. Viele Verfasser von Schulbüchern hätten dieses Ziel nicht erreicht. Einem sei das nunmehr gelungen, und dieser eine sei der unter uns weilende — Schulrat. In genialer Weise habe er in seinem Buche den Gedanken der Einheitlichkeit der naturkundlichen Unterrichtsstoffe durchgeführt. Wenn er, der Hauptlehrer, abends die Absicht habe, einen Spaziergang zu machen, lese er vorher einen Abschnitt aus diesem herrlichen Buche, und dann sei der Naturgenuß dreimal so groß. Was er früher nicht wahrgenommen oder nicht verstanden habe, betrachte er jetzt mit vollem Verständnis für die Wunder der Natur. Die Zuhörerschaft wurde angewidert von diesen Schmeicheleien. Auch der angesungene Rat fühlte sich nicht wohl in einer Rolle, die ihn über einen Humboldt stellt, der von der Einheit in der Natur sagte, er vermöge darüber nur zu stammeln. Der Schulrat bemerkte, wenn unser naturkundlicher Unterricht heute das erreichte, was 1872 die Allgemeinen Bestimmungen schon forderten, so müßten wir zufrieden sein. Aber das Ziel sei heute noch nicht erreicht, geschweige könne von dem Begriff der Einheit der Natur im Unterricht die Rede sein. Ich habe mich geschämt. Rückgrat und Charakter, wie fehlt ihr doch so häufig!“

„Sechstes und letztes Bild! Nach dem langweiligen Mahl, zwischen dessen erstem und zweitem Gang eine volle Stunde verstrich, toastete der hineingefallene Rektor auf den Kreisschulinspektor, der Rat auf die Schule. Er führte aus, der Kreisschulinspektor habe die erschienenen Pastoren als Gäste bezeichnet. Das müßten diese sich nicht gefallen lassen. Als geistliche Lokalschulinspektoren gehörten sie auf eine Lehrerkonferenz, und dieses Recht möchten sie sich wahren für alle Zeiten, selbst und gerade dann, wenn sie nicht mehr Lohalschulinspektoren sein sollten. In diesem Gedankengang ging es weiter. Ich fiel aus allen liberalen Himmeln heraus. Galt doch der Rat als streng liberaler Mann. Und nun auf einmal solche Worte! Geknickt und geschlagen bin ich nach Hause gegangen — — —.“

Der Radius der Erdkugel als Maßstab zurückgelegten Weges zu Lehrervereinssitzungen.

Ich bin Landlehrer, und da ich bereits vor Jahren das vierte Mal genutzt habe, so zähle ich mich nicht mehr zu den Hitzköpfen, wozu ich ehemals eher Neigung hatte. Daß die Großstadtlehrer mit ihrer Behauptung von der Ruhe und Bequemlichkeit der Landlehrer nicht das Richtige getroffen haben, möchte ich (meiner Garnison „Stroppe“ zu Ehren) an der Erdachse bzw. der halben Länge derselben beweisen. Seit 1881 gehöre ich dem Lehrerverein W., seit 1883 außerdem dem Lehrerverein H. an (abgesehen davon, daß

bis in die zweite Hälfte der achtziger Jahre ich auch dem sich dann auflösenden Vereine P. angehörte). Ich schreite nur in manchen Stücken mit der Zeit fort, aber nicht in allen. So laufe ich beispielsweise in unserer heutigen radelnden Zeit und brauche nach dem Vereinsorte W. gute anderthalb Stunden (der Hin- und Rückweg über 2 Meilen) und nach H. eine Stunde (Hin- und Rückweg über 1 Meile). In der langen Zeit meiner Mitgliedschaft in den beiden Lehrervereinen habe ich ohne zwingenden Grund keine Sitzung versäumt. Da in jedem der Vereine allmonatlich eine Sitzung stattfindet, so finden jährlich 12 Sitzungen statt, das sind seit 1881 (in 25 Jahren) 300 Sitzungen mit einem Hin- und Rückwege von 600 Meilen, und seit 1883 = 276 Sitzungen mit einem Hin- und Rückwege von 276—300 Meilen. Die Wegstrecken nach den Vereinsorten W. und H. und die Rückwege ergeben also eine Länge von rund 900 Meilen, d. i. mehr als die halbe Länge der Erdachse. — Noch nie hat mich der Weg zu den Vereinssitzungen verdrossen, wenn ich auch jetzt in der radelnden Zeit zumeist allein meine Straße ziehen muß. Früher leistete mir das gegenwärtige Finanzgenie unsers Provinziallehrervereins auf dem Hin- und Rückweg Gesellschaft. Ihm, wie allen meiner gedenkenden Kollegen freund-
schaftlichen Gruß.
Onkel Th., der Wanderer.

Wochenschau.

O, da hätten wir uns wieder einmal gründlich verrechnet. Eine heitere, harmlose Plauderei sollte unsre heutige Wochenschau sein über alles Mögliche und Unmögliche, was zurzeit unsren läblichen Stand bewegt, ein fastnächtlicher Seitensprung auf die Bahn des Komischen, das um uns her klingelt, klimmt und klatscht, und nun müssen wir unsren Witz bremsen, dem Papierkorb anvertrauen und mit gewohntem Ernst das Tagesereignis besprechen, von dem alle Zeitungen spaltenlang berichten.

Am Sonnabend ist ein schweres schulpolitisches Gewitter niedergegangen. Das Abgeordnetenhaus beschäftigte sich mit dem Bremserlaß in sehr ungemütlicher Weise. Die National-liberalen hatten ihre Interpellation eingebbracht und gingen mit dem Kultusminister scharf ins Gericht. Dieser wiederum beschuldigte seine Ankläger als die eigentlichen Urheber der ganzen Maßnahme durch allerhand Anträge und Wünsche, die sie im Bunde mit den Freikonservativen während der Kompromißverhandlungen gestellt und ausgesprochen hätten. Dagegen stemmten sich die angegriffenen Parteien mit aller Macht. Es fielen Ausdrücke wie „bewußte Unwahrheit“. Bloß mit den Lehrern wurde von allen Seiten schöngetan. Kurzum, die Spannung war aufs höchste gestiegen. Links jubelte man einem etwaigen Abgang des Ministers zu, rechts spendete man ihm ein nachdrückliches Vertrauensvotum. Alles aber drängte auf eine möglichst umgehende Revision des Besoldungsgesetzes. Welcher Lehrer hätte nicht diese ganze brennende Angelegenheit mit gespannter Teilnahme verfolgt! Viele werden auf die heutige Nummer der Schulzeitung gewartet haben in der Voraussicht, hier ein vollständig klares Bild zu erhalten. Wir aber sind in der übelsten Lage. Die Nummer war bereits fertig. In der Wochenschau nur noch hätte sich ein Bericht anbringen lassen. Der wäre aber nach der „Schles. Ztg.“ über 7 Spalten Kleindruck lang geworden in unserm Format. Und welchen Bericht hätten wir abdrucken sollen? Alle weichen sie gerade in wesentlichen Teilen voneinander ab, je nach der Parteifarbe. Eine magere Zusammenstellung wäre keinem recht gewesen. Was bleibt uns also weiter übrig, als die Leser einstweilen auf die umfassenden Berichte in den großen Tagesblättern zu verweisen. Jeder weiß ja, wo er in dieser Beziehung am promptesten bedient wird. Um klaren Wein zu erhalten, haben wir gleich den stenographischen Bericht in Berlin bestellt, der wohl in einigen Tagen landen wird. Nicht, daß wir die Absicht haben könnten, den ganzen Band abzudrucken oder zum größten Teil wiederzugeben. Wir wollen uns nur über einige Hauptpunkte vergewissern, die aus den Zeitungen nicht klar ersichtlich sind. Von diesen Dingen hängt schließlich unsre ganze Handlungsweise ab, die wir weiterhin zu beobachten haben. So z. B. spricht der Abgeordnete v. Zedlitz, der sich übrigens an diesem Tage energisch als Sachwalter der Lehrerschaft erwies, die Erwartung aus, daß „tunlichst“

schon 1908 die Novelle zum Besoldungsgesetz erscheinen möge. Hierauf gab Ministerialdirektor Schwartzkopff die Versicherung, daß die Neuordnung der Lehrerbesoldung mit größter Beschleunigung betrieben werden soll. Nach der „Schles. Ztg.“ soll er sogar gesagt haben, „der Entwurf ist ausgearbeitet und die Verhandlungen sind im Gange“. In anderen Zeitungen, die uns vorliegen, vermissen wir diese bestimmte Erklärung. Liegt die Sache wirklich so und ist das Vorstadium schon so weit gediehen, daß Begutachtungen seitens der verschiedenen Regierungen, Landratsämter etc. erfolgen, so erfüllt uns das, wir müssen es offen gestehen, einigermaßen mit Besorgnis. Wird nun auch etwas Gründliches geschehen in dem Sinne, wie der Abgeordnete v. Zedlitz mit Nachdruck hervorhob: „Die Revision des Besoldungsgesetzes läßt sich nicht anders, als mit einem sehr hohen Mehraufwand aus der Staatskasse lösen. Wir werden uns darauf gefaßt machen müssen, 20, 30 Millionen, vielleicht noch mehr Millionen Mark in die Hand nehmen zu müssen. Es möge nicht halbe, sondern ganze Arbeit gemacht werden, daß wir endlich weiterkommen, daß der Lehrermangel aufhört und die preußische Volksschule wieder an der Spitze aller Volksschulen marschiert.“ — Der Redner selbst scheint von ängstlichen Bedenken erfüllt zu sein, sonst würde er nicht gesagt haben: „Man schließt aus der Kargheit der Etatsmittel darauf, daß auch bei der Revision des Besoldungsgesetzes nicht mit der freien Hand, nicht mit einer großzügigen Reform vorgegangen werden wird, um auf die Dauer befriedigende Verhältnisse herbeizuführen, sondern daß wir mit kleinlicher Fiskalität (hört! hört! links) eine Arbeit werden machen müssen, die, wenn sie fertig ist, bereits nicht mehr zureicht und die Unzufriedenheit noch weiter steigern wird (sehr richtig! links).“ — Sehr kühlerzig scheint sich der Finanzminister gezeigt zu haben, und der Herr Ministerialdirektor ging auch nicht weiter auf die „Großzügigkeit“ des Herrn v. Zedlitz ein, sondern bemerkte nur: „Eine Erklärung, wann der Gesetzentwurf vorgelegt wird, kann ich nicht abgeben. Aber es wird in allernächster Zeit das Lehrerbesoldungsgesetz zur Vorlage kommen, und dann, hoffe ich, werden wir erkennen, daß die Unterrichtsverwaltung sich die größte Mühe gibt, die wirtschaftliche Lage der Lehrer nach Möglichkeit zu verbessern.“ — Ob die Gabe, aus dieser Hand gereicht, auch wirklich überall heitere Gesichter machen wird? Wir aber stehen nunmehr vor einer schwierigen Entscheidungsfrage. Nehmen wir an, der Entwurf ist bereits fertig; sollen wir jetzt schleunig einen IV. Preußischen Lehrertag abhalten, um noch einmal unsere Wünsche zu formulieren, so dringend als möglich, oder sollen wir erst die Vorlage abwarten, um dieser Realität gegenüber Stellung zu nehmen? Was ist besser, was ist weiser? — Damit schließen wir unsere Aschermittwochs-Betrachtung.

Mitteilungen.

Berlin. [Die Erhöhung der Lehrergehälter] stand am 31. Januar wieder einmal auf der Tagesordnung der Stadtverordnetenversammlung. Nach dem Berl. Tgl. benutzte Stadtv. Singer die Gelegenheit, zu erklären, daß die neue Magistratsvorlage ihn und seine Freunde auf das allerpeinlichste berührt habe; der Magistrat habe damit ein Verfahren eingeschlagen, das durchaus nicht gereffertigt sei. Bei allem Respekt vor dem Magistrat müsse er erklären, daß die Stadtverordnetenversammlung die geeignete Stelle zur Behandlung dieser Frage sei, weil sie mehr Fühlung mit den Lehrerkreisen habe. Der Magistrat werde nicht imstande sein, auf seinem Widerspruch zu beharren. Herr Singer wandte sich absichtlich an die Adresse des Oberbürgermeisters, als er betonte, daß ein solcher Widerspruch bei einer verhältnismäßig so kleinen Summe verzweifelte Ähnlichkeit mit Eigensinn habe. Als Oberbürgermeister Kirschner sich zur Erwiderung erhob, war man auf eine Art Konfliktsrede gefaßt, aber der Magistratschef sprach diesmal zwar entschieden, aber ruhig und kühl, seine ablehnende Meinung und sein Beharren auf dem Standpunkt der letzten Magistratsvorlage aus. Keinen Pfennig mehr! — das war der Grundton in den Ausführungen des Oberbürgermeisters. Er malte den Schatten der Verwaltungsinstanz an die Wand, falls es zu einem Konflikt komme, im übrigen aber schien er mit der Möglichkeit zu rechnen, eine Einigung im Ausschuß herbeizuführen. Auch aus der Rede des Stadtv. Cassel klang, nur in

sansteren Tönen, die Unzufriedenheit mit der letzten Magistratsvorlage heraus. Warum, so fragte er, diese Hartnäckigkeit des Magistrats lediglich in einer Geldfrage? Die Frage fand kein Echo am Magistratstisch, und die Stadtv. Dr. Preuß und Rosenow konnten dem Magistrat wegen seiner Haltung weiter zu Leibe rücken. Bei aller Entschiedenheit betonten sie ebenso wie Herr Mommsen die Bereitwilligkeit der Versammlung, in eine neue Beratung der Frage zu treten. Die Vorlage wurde einem Ausschuß überwiesen, aber die Frage bleibt offen, ob dort die Streitaxt zwischen den beiden städtischen Körperschaften begraben werden wird.

Breslau. Der „Köln. Ztg.“ zufolge beschloß der Bundesrat, den Abiturienten der Oberrealschulen vom 1. März d. J. an die Berechtigung zum Studium der Medizin zu erteilen. Schon vor mehreren Wochen hatten wir angekündigt, daß ein solcher Beschuß des Bundesrates zu erwarten sei.

Beuthen O/S. [Volksbibliotheken.] Von den zurzeit im Schulaufsichtsbezirk I Beuthen O/S. bestehenden 5 Volksbibliotheken (Beuthen O/S., Scharley, Dt.-Piekar, Miechowitz, Rokittnitz) weist unter den ländlichen Ortschaften Scharley die umfangreichste Volksbibliothek, nämlich 1300 Bände, auf.

Königszelt. Zur Berichtigung der Angelegenheit der erblindeten, jetzt verstorbenen Lehrerwitwe Fuchs teilt uns der dortige Gemeindevorstand mit, daß diese in den letzten Jahren nicht ein Einkommen von nur 250 M., sondern von 500 M. hatte.

-c- Lauban. [Neue Schule.] Die von der Firma Knoch & Co. (Ton- und Dinaswerke) in Wünschendorf erbaute Fabrikschule wird nach einer Mitteilung der Königl. Regierung am 15. Februar d. J. eröffnet werden. Dem Kanton Besser in Wünschendorf, welcher bisher 140 Schüler allein zu unterrichten hatte, bewilligte die Schulgemeinde-Vertretung für das Jahr 1906 eine persönliche Zulage von 200 M. Vom 1. April ab erhält Herr Besser eine dauernde Zulage von 100 M., da die Schülerzahl dann immer noch 115 beträgt.

Münsterberg. [Einen beachtenswerten Beschuß] faßte der hiesige Pestalozzi-Zweigverein. Bei dem Tode eines Mitgliedes soll nämlich den Hinterbliebenen ein Sterbegeld von 50 M. aus dem Vereinsvermögen gezahlt werden. Seine Ergänzung beabsichtigt man durch musikalische Aufführungen und ähnliche Unternehmungen zu bewirken. Ein derartiges Sterbegeld kann sofort auf die Todesanzeige hin verabfolgt werden, ohne daß die Beibringung verschiedener Sterbepapiere, wie bei Sterbekassen, erforderlich wäre. Dadurch wird die Unterstützung zu einer doppelten Wohltat.

Oberschlesien. [Apotheker als Schulinspektor.] Der Apotheker Winter in Katscher i/Schl., welcher Ortsschulinspektor von Langenau, Krotfeld und Kösling, also über drei Schulen mit je drei und zwei Lehrern, ist, wurde nach der „K. Schulzg. f. N.“ nunmehr als Ortsschulinspektor in Neukatscher und über die städtische Schule in Katscher — zwei Schulen mit drei bzw. zehn Lehrern — ernannt. Somit hat er mehr als einviertelhundert Lehrer und Lehrerinnen zu revidieren. Dieser Fall dürfte einzig dastehen!

— [Nachweisung über die Veranstaltungen für die schulentlassene Jugend.] Den Leitern der oberschlesischen Volksschulen ist die Aufforderung zugegangen, eine Nachweisung über die Veranstaltungen für die schulentlassene Jugend einzureichen. Es ist Bericht zu erstatten über Volks- und Schülerbibliotheken, Jugendspiele mit den Schulkindern, Volksspiele mit der schulentlassenen Jugend und mit Erwachsenen, Fortbildungsschulen, Elternabende, Volksunterhaltungsabende, sowie über Turnvereine und ihre Veranstaltungen. Auch ist anzugeben, ob am Orte eine polnische Bibliothek bzw. ein polnischer Sokolverein besteht.

Pleß O/S. An der Königl. evangelischen Präparandenanstalt fand am 1. und 2. Februar die mündliche Abgangsprüfung, die erste an der seit 1904 bestehenden Anstalt, unter dem Vorsitz des Provinzial-Schulrats Herrn Dr. Ostermann aus Breslau statt, nachdem an drei Tagen vorher die schriftlichen Arbeiten angefertigt worden waren. Die Prüfung erstreckte sich auf sämtliche Unterrichtsgegenstände und ergab ein günstiges Resultat. Von 20 Zöglingen bestanden 19.

Reichenbach O/L. Das hiesige Seminar wird am 5. Juli 1908 auf sein 50-jähriges Bestehen zurückblicken. Alle ehemaligen Schüler desselben werden gebeten, genaue Angaben über ihren Geburtsort und -kreis, den Stand ihres Vaters, die Zeit ihrer Zugehörigkeit zur Anstalt, sämtliche bestandenen Prüfungen und die gegenwärtige Stellung baldmöglichst einzusenden und diese Bitte an diejenigen Kollegen, denen sie nicht zu Gesicht kommen möchte, freundlichst weiter zu geben. Insbesondere hoffen wir, daß die früheren Hausältesten uns dazu behilflich sein werden, daß die aufzustellenden Verzeichnisse der alten Schüler vollständig aufgestellt werden können. Etwas Änderungen und Berichtigungen werden mit Dank angenommen und sollen gewissenhaft verwertet werden, solange es die Drucklegung gestattet. Endlich wird um Mitteilung von einzelnen Tatsachen und Eindrücken aus dem Seminarleben und -treiben gebeten, welche dazu beitragen dürften, ein farbenreicheres Bild desselben in den verschiedenen Zeiten erstehen zu lassen. Der Zeitpunkt der Jubelfeier wird, sobald er endgültig festgesetzt ist, bekannt gegeben werden. (Vergleiche die Anzeige hinten.) M.

Leipzig. Von dem Vorstande der Comeniusstiftung ging uns die 10. Quittung betreffend die Sammlung für das Gebäude der ge-

nannten Stiftung in Leipzig zu. Dieselbe umfaßt die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1906; der eingegangene Betrag beläuft sich auf 323,90 M. Davon sind von Schlesien aus Lüben 10 M. gesandt worden. Im ganzen sind bis jetzt 17 342,78 M. eingegangen, davon aus Schlesien 768,80 M.

Jena. Schon jetzt werden die Vortragsreihen für den Jenenser Ferienkursus, der vom 5.—17. August 1907 im Volkshause am Carl-Zeiss-Platz abgehalten wird, genannt. Im Jahre 1906 war die Besuchsziffer auf 425 Teilnehmer gestiegen. Die Veranstalter erhoffen auch für dieses Jahr eine gleich hohe Zahl. Auskunft erteilt Fräulein C. Blomeyer in Jena, Gartenstraße 4.

München. [Deutsche Alpenzeitung.] Um jedem Natur- und Alpenfreunde, der die Deutsche Alpenzeitung (Illustrierte Blätter für Wandern und Reisen, Alpinistik, Touristik, Sommer- und Wintersport, Land- und Volkskunde usw.) noch nicht kennt, Gelegenheit zu geben, sich von dem vielseitigen, fesselnden Darbietungen dieser glänzend ausgestatteten Zeitschrift ein richtiges Bild zu machen — ein einzelnes Heft ist dazu weniger geeignet — stellt der Verlag (München, Finkenstr. 2) gegen Einsendung von nur 50 P. (75 Heller 1 Frs.) als Porto-Ersatz einen starken Probeband mit reichhaltigem Text, 12 prächtigen Kunstblättern und zirka 120 Textbildern zur Verfügung.

Wien. Am 14. Januar starb in Wien der frühere österreichische Kultusminister Wilhelm von Hartel, geb. am 28. Mai 1839. Ein großer Gelehrter, aber ein kleiner Kultusminister. Es ist ihm in den Jahren seiner Ministertätigkeit (1899—1904) nicht gelungen, der unter klerikaler Umklammerung stöhnenden Volksschule Österreichs Hilfe zu schaffen.

London. Der englische Unterrichtsminister Birell ist von seinem Amte zurückgetreten und Staatssekretär für Irland geworden, wo seiner großen Aufgaben harren. Bekanntlich konnte Birell im vorigen Jahre mit seiner Unterrichtsbill gegen den Widerstand des Oberhauses nicht durchdringen. Trotzdem hat er im Verwaltungswesen eine Reihe achtenswerter Reformen durchgeführt, z. B. mit der fachmännischen Schulaufsicht den Anfang gemacht. Daß sein großes Werk, das Unterrichtsgesetz, nicht begraben sein wird, dafür bürgt die ebenso tatkräftige Persönlichkeit seines Nachfolgers Mac Kenna.

Amtliches.

[Verliehen] dem kath. L. Bruno Zeipert die Lehrerstelle in Hüttinguth, Kr. Habelschwerdt.

[Übertragen] die Verwaltung einer Lehrerstelle den Lehrern: Joseph Michalke in Kranowitz, Kr. Ratibor, Richter in Königl. Karmerau, Kr. Oppeln, Albert Baron in Beuthen, Kr. Beuthen, Karl Gratz in Ratibor, Joseph Tschetschog in Lendzin, Kr. Pleß, Heinrich Buchal in Kamnig, Kr. Grottkau, Karl Buttler in Krzanowitz, Kr. Cosel, Franz Nowak in Piechotzütz, Kr. Falkenberg, Viktor Wanot in Puschine, Kr. Falkenberg, Alfred Buhl in Gr.-Neundorf, Kr. Neiße; den Schulamtskandidaten: Walter Kammler in Szczepankowitz, Kr. Ratibor, Ignatz Czech in Bobrownik, Kr. Ratibor, Zurke in Cwiklitz, Kr. Pleß, Alfons Kubitzek in Wronin, Kr. Cosel, Zimon in Sussetz, Kr. Pleß, Johannes Schneider in Urbanowitz, Kr. Cosel; den Lehrerinnen: Hedwig Smekal in Siemianowitz, Kr. Kattowitz, Hedwig Krisch in Eintrachthütte, Stadt-Kreis Beuthen, Marie Badura in Siemianowitz, Kr. Kattowitz.

Vereins-Nachrichten.

Schlesischer Lehrerverein.

Breslauer Lehrerverein. Hauptversammlung Mittwoch den 20. Februar abends 8½ Uhr bei Paschke. 1. Berichte der Abteilungen und Ausschüsse. 2. Anträge Theißig und Genossen. (Diese werden noch bekannt gegeben.) 3. Mitteilungen.

Bolkenhain. Sitzung Sonnabend den 23. Februar nachm. 4 Uhr im Vereinslokale. Vortrag: „Goethes Anschauung der Natur, die Entwicklung seiner sittlichen und ästhetischen Anschauungen in Entwicklung und Handlung“ (Koll. Steinborn). Im Anschluß daran findet ein kleines Fastnachtsvergnügen statt, wozu die Damen freundlichst eingeladen sind.

Bunzlau. Sitzung Sonnabend den 16. Februar nachm. 5 Uhr im Hotel „Schwarzer Adler“. 1. Geschäftliches. 2. Vortrag (Koll. Hübner).

Falkenberg O/S. Sitzung Mittwoch den 20. Februar nachm. 4 Uhr 1. Vortrag: „Gurlitts Erziehung zur Mannhaftigkeit“ (Koll. Hruby). 2. Referat aus der Deutschen Schule (Koll. Müller). 3. Einziehung der Beiträge.

Gottesberg. Sitzung Sonnabend den 16. Februar nachm. 4 Uhr im Vereinslokal. 1. Vortrag: „Führer der deutschen Lehrerschaft“ (Koll. Lorenz-Fellhammer). 2. Besprechung der Fibel von Missalek. 3. Geschäftliches. 4. Mitgliedskarten zur Quittierung mitbringen.

Görlitz. [Lehrerverein für Naturkunde.] Sitzung Sonnabend den 16. Februar abends 8¼ Uhr im Gewerbehause, Saalzimmer.

Mikroskopischer Demonstrationsvortrag über den Bau metamorphosierter Blätter und den Bau der Spaltöffnungen.
Groß-Wartenberg. Sitzung Sonnabend den 16. Februar nachm. 4½ Uhr. 1. Jahres- und Kassenbericht. 2. Vortrag: „Das Aufsteigen der Gebirge an den Festlandsrändern. 3. Bericht über die Breslauer Versammlung.

Haynau. Sitzung Sonnabend den 16. Februar nachm. 4½ Uhr in Schmidts Hotel. 1. Vortrag. 2. Geschäftliches. 3. Vorstandswahl. — Dienstag den 19. Februar abends 8 Uhr in Schmidts Hotel: Konzert vom Solo-Quartett des Berliner Lehrer-Gesangvereins. Eintrittskarten zum Vorzugspreise von 1,00 M numerirter Platz, 0,75 M II. Platz sind bei Koll. Fliegner-Haynau Gartenstraße 11 zu haben.

Janer-Oberkreis. Sitzung Mittwoch den 20. Februar nachm. 4 Uhr in Mochau. Vortrag: „Das Wesen der Kunstausführung“ (Koll. Breiter-Leipe).

Jänkendorf O/L. Sitzung Mittwoch den 20. Februar nachm. 4 Uhr im Möhlschen Gasthöfe in Diehsa. 1. Gesang. 2. Vortrag: Zur Fibelfrage (Koll. Berkling-Rengersdorf). 3. Referat (Koll. Feseler-Diehsa). 4. Geschäftliches.

Kemnitztal. Feier des Stiftungsfestes Sonnabend den 23. Februar nachm. 5 Uhr bei Hübner in Berthelsdorf, wozu die lieben Koll. mit ihren Damen herzlich eingeladen werden.

Königszelt. Sitzung Mittwoch den 20. Februar nachm. 3½ Uhr in Königszelt im Bahnhofshotel. 1. Vortrag: (Koll. Bartsch-Königszelt). 2. Pädagogische Rundschau. 3. Geschäftliches. 4. Gesang. 5. Bücherwechsel.

Lähn. Sitzung Mittwoch den 20. Februar. 1. Vortrag (Koll. Sachse). 2. Referat (Koll. Kai).

Landeshut. Feier der 900. Sitzung Sonnabend den 16. Februar abends 7½ Uhr im Hotel zum Raben.

Langenbleian. [Freie Lehrervereinigung.] Sitzung Sonnabend den 16. Februar abends 7½ Uhr im Vereinslokale.

Lauban. Sitzung Sonnabend den 16. Februar nachm. 5 Uhr im Gambrinus. 1. Geschäftliches. 2. Vorträge: a) „Zur Geschäftsordnung“ (Koll. Bertram); b) Aus meiner Sammelmappe“ (Koll. Dasler).

Łowenberg I/Schl. Sitzung Sonnabend den 16. Februar. 1. Vortrag: „Schlesische Helden aus Preußens Unglückstagen“ (Koll. Raetsch-Löwenberg). 2. Umschau.

Lossen. Sitzung Mittwoch den 20. Februar nachm. 4½ Uhr im Rautenkranz in Brieg. 1. Vortrag. 2. Referat. 3. Geschäftliches.

Marklissa. Sitzung Sonnabend den 16. Februar. Vortrag: „Die Deutsche Bühnensprache und ihre Bedeutung für die Schule“ (Koll. Kriebel-Hartmannsdorf).

Muskau. [Bezirksverein für Naturkunde.] Sitzung Sonnabend den 16. Februar nachm. 1½ Uhr im Prälaten in Weißwasser. 1. Protokoll. 2. Vortrag: „Das Gehirn und seine Funktionen“ (Mittelschullehrer Seliger). Gäste willkommen.

Nenndorf. Sitzung Sonnabend den 16. Februar nachm. 4 Uhr im Vereinslokal. Vortrag: Das Weltsprachen-Problem und seine praktische Lösung. [II. Teil: Lingvo internacia Esperanto als beste Lösung des Weltsprachen-Problems] (Koll. Pudritzki-Kotzine). Medzibora Stelo 6 Uhr. Hospitanten willkommen.

Neustädtel Bezirk Liegnitz. Sitzung Sonnabend den 16. Februar nachm. 4 Uhr bei Meissner. 1. Protokoll. 2. Vortrag (Koll. Holzbecher). 3. Geschäftliches. 4. Geburtstagsfeier.

Nieder-Giersdorf n. U. Sitzung Sonnabend den 16. Februar mit Damen in Käntchen. 1. Jahresbericht. 2. Kasse. 3. Bericht über die Delegiertenversammlung. 4. Ständiges Referat. 5. Mitteilungen.

Reichenbach I/Schl. Sitzung Sonnabend den 16. Februar nachm. 4 Uhr im Hotel zur Sonne. 1. Vortrag (Koll. Klix) 2. Geschäftliches.

Schönau-Niederkreis. Sitzung Sonnabend den 23. Februar nachm. 4 Uhr im Vereinslokale. 1. Geschäftliches. 2. Jahresbericht. 3. Vortrag: „Hilty“ (Koll. Müller-Kauffung).

Stroppen. Sitzung Mittwoch den 20. Februar. Vortrag (Koll. Rolle).

Sulan. Sitzung Sonnabend den 16. Februar nachm. 4½ Uhr im Vereinszimmer. 1. Protokoll. 2. Vortrag (Koll. Schmidt-Donkawe). 3. Mitteilungen. 4. Besprechung über ein Vereinsvergnügen.

Weißwasser O/L. Sitzung Sonnabend den 23. (nicht 16.) Februar nachm. 4½ Uhr bei Bandler. Vortrag: „Das Problem des Lebens in naturwissenschaftlicher, psychologischer und philosophischer Beleuchtung“ (Mittelschullehrer Seliger).

Winzig. Feier des Stiftungsfestes Sonnabend den 16. Februar im Schützenhause zu Winzig. Gesangprobe daselbst abends 7 Uhr. Beginn der Feier 1/8 Uhr.

Wohlan. Das Wintervergnügen findet Sonnabend den 23. Februar abends 7 Uhr statt. Wegen des gemeinschaftlichen Essens werden die lieben Koll. dringend gebeten, die Zahl der Teilnehmer dem Vorsitzenden rechtzeitig, spätestens bis 21. Februar mitzuteilen.

Pestalozzi-Verein für die Provinz Schlesien, e. V.

Strehlen. Mitgliederversammlung Sonnabend den 16. Februar nachm. 5 Uhr im Reichsadler. 1. Jahresbericht. 2. Kassenbericht.

Kreuzburger 1878—82.

Am 23. Februar er. sind es 27 Jahre, daß wir auseinandergingen. Wie steht es um ein Wiedersehen? Der Tag der Wiedersehensfeier, den Kollege Lilge schriftlich vorschlägt, ist nicht gut gewählt, ich meine Pfingstmontag paßt besser. Bitte Vorschläge zu machen.

Wilhelmshöft p. Guttentag O/S. den 4. Februar 1907.

G. Seidel.

Vermischtes.

Der frumme Trinker.*

„s woar Sunntig Vermitts, de Kärche woar aus,
Käupke troat wie verklärt eis Haus
Und lief zu Sennet glei ei de Küche:
„Na Mutter,“ lacht a, „sitt schiene Sprüche,
Wie heute der Pfarrer ei der Prädig verkündet,
Die hoan mir mei ganzes Herz entzündet:
„Ihr möget trinken, ihr möget essen,
Tuet alles zur Ehre dessen,
Der da wohnet in der Höh!
Sigste Mutter, nu derfti De nimmeh,
Dir's Maul zerreißen dorüber
Wenn ich ik klunker zum Kratzhmer nüber,
Weil is richtige Trinken gewiess
Abendst och a Gootesdienst ihs“.
„Du wirtscht wull“, spricht se, „mei lieber Moan,
De Prädig folsch verstanden hoan!“
„Nee, Weib, do ihc kee Wurt zu verliern!
Ich wärsh hinte Obend glei probiern!“
Nu duch a noch, bis sei Verstand
En frummen Grund zum Trinken fand;
Is fielen im ei de Evangelisten,
Und troank a Gloas uff Matthäus Chr,
Doas zweete nippt a uff Markus leer,
Und die zwee andern uben druf.
Nu ging a freedig heem und schluf.
Na gutt. Do koam de Winterzeit.
De Nacht woar lang und 's hoot geschnieit.
Do hoot a urnär a Mutt verlurn,
Indem's ir'r doch bluß — Viere wurn!
A duchte noch, do fielen im glei
Zum Glück die zwölf Apostel ei.
Um olle zwölf auszunützen,
Nu kundt a fein viel länger sitzen.
Jedoch, wie's uff de Sosching ging,
Wurn im die zwölf och zu wing.
Do toat a sich itz uff die virzen
Nuthelfer olle Tage stürzen.
Doas woar indes wull ang zu schlimm,
Doas riss da frummen Trinker üm,
A loag und krächzte ei sem Bette,
Als wenn a glei Miasma hätte.
Der Dokter sroot in üm a Grund
Und guckt im nunder ei a Schlund.
Und wie der Patienten nu
Im olles hoot derklärt ei Ruh,
Do lacht der Dokter woas a hoan:
„Ja,“ spricht a, „liebster, bester Moan,
Do ihc de Krankheit ju kee Wunder!
Doas bringt Euch ei de Grube nunder!
Sie hoan jedoch nu Glücke, Sie!
Denn gutt is's, doß Ihr nich oan die
Elftausend Jungfrauen hatt gedacht!
Die hätten's fertig wullt gebracht,
Und hätten Euch zu guderlezt
A Magen mürdsalzwee gepläzt!“

Robert Sabel.

*) Ein robuster Sashingsbeitrag. D. Red.

Heiteres aus dem Schulstaube.

Ein kleiner Abc-Schütze ist trotz aller Bemühungen des Lehrers nicht dahin zu bringen, seinen Namen zu nennen. Vergebens ermuntert ihn sein Nebenmann dazu. Endlich aber glückt's doch, und der Banknachbar meint befriedigt: „Jetze hoa bersch“.

Es wurde das Sprichwort behandelt: „Die Karte und die Kanne machen manchen zum armen Manne“. Auf die Frage: „Welche

Breslau, 14. Februar 1907.

Karte mag wohl gemeint sein?" kam die verblüffende Antwort: Die Klebekarte.

In dem Gedichtchen „Wie die Tiere sich nähren“ heißt es: Ein Korn macht Spätzlein froh. Der Lehrer fragt: Woher hat das Spätzlein das Korn? Antwort: Vom Kinast (Name des Gastwirts im Dorfe).

Der Text der biblischen Geschichte mit seinem den Kindern oft ungewohnten Wortschatze gibt zu den drolligsten Verwechslungen Anlaß. So erzählt ein Mädchen ganz ernsthaft: „Die Weisen schenken dem Kindlein Gold, Meiran und Birnen.“ Eine andere versicherte: „Der reiche Mann kleidete sich in Purpur und gekästelte Leinwand.“ In der Mosesgeschichte kam es zu folgenden Entgleisungen: „Jochebeth verborgte (statt verbarg) das Kind 3 Monate lang.“ Mirjam sprach: „Königstochter! Soll ich Dir eine Frau holen, die dir das Kindlein lang (!) zieht? — In manchen Schulen der Südvorstadt Breslaus ist es wiederholt vorgekommen, daß die Kinder erzählten: „... welches ist Christus, der Herr, in der Stadt Gabitz.“

Ein Knabe hatte am Schlusse seiner Schularbeit den Punkt vergessen. Als ihn der Lehrer auf diese Nachlässigkeit aufmerksam machte, verstieg er sich zu der originellen Entschuldigung: „Ich hatte keine Zeit mehr, es war schon $\frac{3}{4}$ a.“

Lottchen wird von Papa zum Schuldienst geschickt, um den Termin des Schulanfangs zu erfragen. Heimgekehrt, erzählt sie, wie schön der Herr Schuldienst (im neu erbauten Gymnasium) wohne und wie nett er sei. Schließlich meint sie: „Ach Papa, werde doch auch Schuldienst!“ Und als die ganze Familie über diesen Wunsch lacht, verteidigt sie sich: „Na, ist Schuldienst etwa nichts Feines?“

Hans hat von einem Mitschüler ein Fluchwort aufgeschnappt und wird von der Schwester belehrt, so etwas dürfe man nicht sagen, das ärgere den lieben Gott. Darauf er: „Darf man's auch nicht denken?“ Schwester: „Nein.“ Darauf erwidert der kleine Philosoph: „Ja, da ist ja aber der liebe Gott selber schuld, der gibt mir doch die „Denke!“

Auch der Geschichtsunterricht fördert mancherlei Merkwürdiges zutage. So erzählte ein Schüler: „Schwarzenberg stellte sich bei Leipzig in einem Bogen auf.“ Daß die Schlagworte der Revolution „Freiheit, Gleichheit, Liederlichkeit“ gelautet haben sollen, erscheint weniger unwahrscheinlich als die Behauptung: „Der Papst tat Luther in die Bannbulle.“ Daß Napoleon sich zum Kaiser von Posen gemacht haben soll, klingt auch wenig glaublich.

Die Zeile „Du warst mit deinem Schutz bei mir“ (a. d. Gebet: Mein Gott, vorüber ist die Nacht) variierte ein kleiner Großstädter so: „Du warst mit deinem Schutzmann bei mir.“ Sein Vater ist nämlich Polizei-Kommissar. — Ein anderer betete inbrünstig: „Behüte mich auch diesen Tag, daß ich nichts lernen mag.“ — Ver-

blüffend wirkt auch die Variante: „Selig sind die Barmherzigen und die Langen.“

Briefkasten.

S. hier. Über den Artikelteil hinaus konnten wir den Charakter dieser Woche nicht wahren. Wir halten es mit dem Apostel Paulus im umgekehrten Sinne: Da sie sich für Narren hielten, sind sie weise geworden. — **Tänzer in Leubus.** Sie scheinen ja wieder so weit bei sich zu sein, um noch einmal anstellungsfähig zu werden, natürlich nur in einer Idiotenanstalt. — **Dr. ing. Arm.** Ihre elektropsychische Phantasiefahrt hat uns einen Schädelbruch zugefügt. — **Wilder Stößer hier.** Mensch, wie kann man zur Fasching so vernünftig sein! — **Strehlener Nickel.** Bester Freund, so plastisch dürfen wir nicht schildern. Da müßten wir zuletzt alle Festkählen und Festbeine der Provinz verewigen. Es muß eine grausame Enthauptung stattfinden. — **Korrespondent mit den oberschlesischen Siebenmeilenstiefeln.** Wir kommen nicht mehr nach! Man mag noch so weitherzig sein, aber da wird man engbrüstig. — **Wahlentin Carnewahl.** Sie erhalten nächstens ein Diplom mit dem Abzeichen des Löwen, des Greif und der Zahl 58. Daß einige Leute vom eignen Stamm unsrer Berliner Hauptmann eigenhändig mit dem Stimmzettel erschlagen wollten, kann nicht überraschen. Ein gleiches wird uns auch aus Nordhausen vermeldet, wo es aber natürlich ist. — **Exodus aus den ehrwürdigen Hallen des bâton de vin** schon in dieser Woche. Wie wehe wird uns! Ausgeräuchert nach dem Berge der Ketzer. Konsultation daselbst, aber nur von Ketzern. — **Bieser Rezensent.** Zart und grob in einem Topp. Dank für die Schmire. — **Unverheir. Stadtvater.** Bitte, nennen Sie uns einen andern Mann, der gleichfalls mit betrübtem Herzen abschlägt. Auch in diesem rein rhetorischen Punkte werden wir leider bald „Lehrermangel“ spüren. — **St. in J.** Lesen Sie über „Billigkeitszulage“ die Verhandlungen im Abgeordnetenhaus. Im übrigen schmeißt man nicht mit 2 Millionen so herum. — **Halber Kantor.** Da müssen wir den ganzen Kantor fragen. — **Sächsischer Hahn.** Solche Vögel gehen gern aufs Dorf krähen. — **August hier.** Bitte, fragen Sie das Fräulein; aber dezent. — **Graf G.** Rücke heran, alter Recke; wir werden Dir bei einem Gläschen einen freudigen Empfang bereiten! Deine Spur in Oltaschin ist uns bekannt, allwo wir oft bei einem Kuhkäse Deiner gedacht haben. — **Eugen mit dem harten k.** Rücke heran, gelehrtes Haus, wir werden Dich mit einem riesigen Knaster empfangen. — **Allen Narren frohes Hoffen!** Haltet nicht das Maul zu offen! — **Mehrere Nachzügler** müssen noch 8 Tage lauern.

Braut-Seide

v. Mk. 1.35 ab

— Zollfrei! — Muster an Jedermann! —

Seidenfabrik. Henneberg, Zürich.

Pianos: Wolkenhauer, Stettin.

Pianoforte-Fabrik. — Hoflieferant: Ihrer Königl. Hoheit der Prinzess. Friedr. Carl v. Preussen, Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs von Baden und Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs von Sachsen-Weimar. Ehrenmitglied der Pestalozzivereine der Provinzen Pommern und Posen.

Verlag von H. G. Wallmann: Leipzig. Durch alle Buchhandl. **Die biblische Geschichte in Lebensbildern** ausführte Käthekese für die Oberstufe von Johannes Kolbe.

Das alte und neue Testament. 2 Teile. 3. Aufl. Br. à 2,60, geb. à 3 M. „Mit klarem Kopf und warmem Herzen versteht Kolbe, die biblische Geschichte den Kindern in einen zu machen und die zusammengehörigen so zusammen zu fassen, daß ein einheitliches Lebensbild entsteht. Wir freuen uns, daß die Religionslehrbücher von Kolbe bei Lehrern wie Geistlichen sich so schnell eingebürgert haben. Sie verdienen es.“

Trinitas (Geh. Reg. u. Schulat) im Schulb. f. d. Provinz Brandenburg 1904.

Die biblischen Geschichten für en. Schulen von Johannes Kolbe [121 a/b]

2., nach d. rev. Bibel verbesserte Auflage. 2 Karten! Dem Buche ist ein Anhang beigelegt, enthaltend: Bilder aus d. Kirchengeschichte, Bibelkunde, Geographie v. Palästina, Katechismus, Sprüche und Kirchenlieder f. Schlesien, Kirchenjahr. Preis mit Anhang geb. 75 Pf. Den Herren Lehrern steht ein Freiexemplar z. Verfügung.

Deutscher, schreib' mit deutscher Stahlfeder! ☷ ☷ ☷



Brause - Feder No. 51 (mittelhart) und No. 54 (mittelweich), anerkannt beste Schulfedern, das Gros Mk. 1.—. Für Privatgebrauch No. 150, galvanisch vernickelt und rostsicher, das Gros Mk. 2.—. * Proben kostenfrei.

Emmer-
Pianos
und Harmoniums.
20jähr. Garantie, franco zur Probe; bequeme Zahlweise, b. Barzahl. höchster Rabatt. Katalog gratis. Firma gegründet 1876. Berlin C., 28 Seydelstr. 20.

Dankbarkeit

veranlaßt mich, gern und kostenlos allen Lungen- u. Halsleiden- den mitzutellen, wie mein Sohn, jetzt Lehrer, durch ein einfaches, billiges und erfolgreiches Naturprodukt von seinem langwierigen Leiden befreit wurde.

K. Baumgartl, Gastwirt
in Neudek bei Karlsbad.

**Margarete Kahlfuß
Konrad Englich**

Verlobte.

Groß-Rosen, Gutschdorf,
Januar 1907.

Nachruf.

Am 1. Februar starb nach langem, schweren Leiden unser lieber Vereinsbruder, der Lehrer a. D.

Herr Gottlieb Paech

im Alter von fast 57 Jahren. Sein biederer Wesen und seine Kollegialität haben ihm ein dauerndes Andenken unter seinen Vereinsbrüdern gesichert.

Der Lehrerverein Dyhernfurth-Bresa.

Am 10. d. Mts., früh 3 $\frac{3}{4}$ Uhr, erlöste ein sanfter Tod von jahrelangem Leiden den Lehrer em.

Herrn Hermann Klette

von hier im Alter von 72 $\frac{1}{2}$ Jahren.

Fast 40 Jahre lang hat er an der hiesigen ev. Mädchenschule und davon 34 Jahre als erster Lehrer mit unwandelbarer Treue gewirkt und nur das schondamals beginnende Leiden vermochte ihn Ostern 1900 zur Niederlegung seines Amtes zu bewegen, an dem er mit ganzer Seele hing. Seinen vielen Schülern war er ein überaus gewissenhafter Lehrer und väterlicher Erzieher, seinen Kollegen ein leuchtendes Vorbild in allen Lagen seines schicksalsschweren Lebens und ein aufrichtiger Freund.

Sein Andenken wird darum in unseren Herzen nie erlöschen.

Waldenburg i/Schl.

**Die Lehrerkollegien
der evangel. Volksschulen.**

Am 8. d. M. verschied sanft im Alter von 72 $\frac{1}{2}$ Jahren unser hochgeschätztes Ehrenmitglied, der Lehrer em.

Herr Hermann Klette

zu **Waldenburg**.

Sein liebenswürdiges, herzgewinnendes Wesen, seine hervorragende Pflichttreue und sein Biederinn sichern ihm in den Herzen unserer Mitglieder ein nie erlöschendes Gedächtnis.

Waldenburg, den 10. Februar 1907.

Der Lehrerverein.

Der Pestalozziverein.

Die Lehrerwitwenkasse.

Am 7. Februar d. J. starb nach längerem Leiden unser Vereinsmitglied

Herr Eugen Bürgel,

Lehrer in **Canth** b. Breslau.

Wir betrauern in dem Dahingegangenen einen biederer Kollegen mit fröhlichem Gemüt, den wir gern in unserer Mitte sahen. Wir werden ihm ein treues Gedenken bewahren.

Der Breslauer Lehrerverein.

C. Heinrich, 1. Vorsitzender.

Am 7. Februar, abends 8 Uhr, verschied sanft der Lehrer

Herr Eugen Bürgel

in **Canth** im Alter von 60 Jahren 1 Monat, 22 Tagen.

Mit unwandelbarer Berufstreue und unermüdlichem Fleiß hat der Verstorbene der hiesigen evangelischen Schule durch fast 30 Jahre gedient. Wir verlieren in dem Verewigten einen immer hilfsbereiten Freund und lieben Kollegen.

Canth, den 8. Februar 1907.

E. Klinkert. M. Kupfermann.

An der hiesigen Fürstlichen Privatschule ist am 1. April 1907 die Stelle eines evangelischen **Elementarlehrers** neu zu besetzen. [102 b]

Grundgehalt, gleich zahlbar, 1200 M, Alterszulagen 130 M. Organistendienst, alle 14 Tage, 200 M. Aus kirchlichen Nebenämtern bezog der bisherige Stelleninhaber 400 M, die voraussichtlich erhalten bleiben. Freie Wohnung, zunächst im Umfange für einen Unverheirateten. Heizungs-Entschädigung 50 M. Gelegenheit zum Erteilen von Klavierunterricht. Vereinbarung über eventuelle Privatversicherung als Ersatz für Staatspension nach halbjähriger Probezeit vorbehalten. — Meldungen mit Zeugnissen an den **evangelischen Schulvorstand** in Slawentzitz O/Schl.

Präparandenanstalt Grossburg.

Am 1. April d. Js. wird eine Lehrerstelle frei. Bewerbungen baldigst an den Unterzeichneten. 2. Prüfung Bedingung. Tüchtige Kraft im Franz. bevorzugt. Vorräufig 1400 M Gehalt und freie Wohnung. Ostern wahrscheinlich Gehaltserhöhung.

Reinsch, Vorsteher.

Breslauer Evangelische Präparandenanstalt.

Das neue Schuljahr beginnt am 11. April 1907. Anmeldungen nehmen täglich von 12—2 Uhr entgegen

Rektor E. Ludwig, Lehrer H. Bandmann,
Kletschkastraße 2. Moritzstraße 53.

Seminar-Präparandenanstalt zu Oels i/Schl.

Aufnahmeprüfung am 4. März. Anmeldungen unter Beifügung des Geburtsscheines, Schulzeugnisses, Wiederimpfscheines und eines Gesundheitsattestes sind an den Unterzeichneten zu richten.

Jede Auskunft erteilt bereitwilligst

Der Königliche Seminar-Direktor.

85c] **Evangel. Präparandenanstalt Grossburg.**

Das neue Schuljahr beginnt am 11. April. 270 M Pension. Meldungen nehmen jederzeit entgegen

Schilling,
Pastor prim.

Reinsch,
Hauptlehrer.

Evang. Seminar-Präparandenanstalt in Münsterberg.

Anmeldungen für Ostern sind an den Unterzeichneten zu richten. Nähere Auskunft wird gern erteilt.
79c]

Günther, Königl. Seminardirektor.

Kindergarten-Verein.

Breslau VIII, Vorwerksstrasse 14a.

Zu Ostern beginnen neue Kurse: [87c]

Kindergärtnerinnen - Seminar (einjähr. Kursus).

Kinderpflegerinnen - Bildungs - Anstalt (halbjähr. Kursus).

Prospekte, Auskunft, Anmeldungen, Stellenvermittlung in der Inspektion des Vereins, Breslau VIII, Vorwerksstr. 14a. Schülerinnen früherer Kurse für Stellungen gesucht.

Bekanntmachung.

An unseren evangelischen Gemeindeschulen werden am 1. April bzw. 1. Mai d. J. 3 Lehrer und 1 Lehrerin neu angestellt.

Gesuche um Anstellung sind unter Beifügung von Lebenslauf, Prüfungszeugnissen und einem ärztlichen Attest über den Gesundheitszustand bis zum 3. März d. J. an uns einzusenden.

Das Dienstekommen der Lehrer besteht aus:

1150 M Grundgehalt,
180 " Alterszulagen und
350 " Mietentschädigung, das der Lehrerinnen aus:
900 M Grundgehalt,
140 " Alterszulagen,
234 " Mietentschädigung.

Das Grundgehalt der einstweilig angestellten Lehrer und Lehrerinnen, sowie derjenigen Lehrer, welche noch nicht vier Jahre im öffentlichen Schuldienst gestanden haben, beträgt ein Fünftel weniger.

Für die Berechnung der Alterszulagen und der Dienstzeit sind die Bestimmungen des Gesetzes betreffend das Dienstekommen der Lehrer etc. an den öffentlichen Volksschulen vom 3. März 1897 maßgebend.

Grünenberg, den 7. Februar 1907.

Der Magistrat.

Gayl. [114 a/b]

Das Königliche Seminar zu **Reichenbach O/L.** wird am 5. Juli 1908 auf sein 50jähriges Bestehen zurücksehen.

Alle früheren Schüler werden freundlichst gebeten, behufs Aufstellung einer Statistik und Geschichte der Anstalt den Unterzeichneten kräftig zu unterstützen.

Näheres siehe im berichtenden Teile der Zeitung! [124a/c]

Reichenbach O/L, 10. Februar 1907.

I. A.:

Meuß, Seminar-Oberlehrer.

Hilfskasse des Vereins kath. Lehrer in Königshütte O/S. gewährt Darlehen u. verzinst Spareinlagen mit 4%. Auskunft erteilt der Vorstand.

Zum Schulwechsel

empfiehle meine seit vielen Jahren praktisch **Wochenstoffbücher** bewährten **Lehrberichte**, dauerhaft geb. 1,50 M per Stück.

Kreuzburg O/S. B. Seeliger,

Buchhandlung.

126a/c]

Herrliche, neue [112a/c]

Osterlieder!

f. gemischte Kirchenchöre von großartiger, ja überwältigender Wirkung franko zur Ansicht. Sehr billige Preise. O. Hefner, Verlag, Buchen O. 3 (Baden).

Die neue Zeichenmethode.

Alle Herren Lehrer, welche Zeichenunterricht erteilen, erhalten auf Wunsch **kostenlos** über sandt meinen

Notizkalender

für den

Zeichenunterricht

für das Schuljahr 1907.

Hannoverscher Zeichenblock-Verlag Johannes Schlöbke, Hannover.

[109b/c]

Thüringisches Technikum Jilmenau

Maschinenb. u. Elektrotechnik. Abteil. f. Ingenieure, Technik. u. Werkmeister.

Lehrfabrik

Berlinische Lebens - Versicherungs - Gesellschaft gegründet 1836.

Den Herren Lehrern Schlesiens **einzig** und **allein** die Ber-
zur gefälligen Nachricht, daß die Ber-
Lebens - Versicherungs - Gesellschaft mit dem Schlesischen
Lehrerverein und dem Pestalozzi-Verein für die Provinz Schlesien
einen Vertrag abgeschlossen hat dahingehend, daß

1. den Herren Lehrern Erlaß der Policen- und Arzthonorar-Kosten gewährt wird,
2. die Gesellschaft zu Gunsten der Wilhelm-Augusta-Stiftung und der Pestalozzi-Vereinskasse aus sämtlichen Lebensversicherungen schlesischer Lehrer 4% (vier pro mille) der Versicherungssumme und aus sämtlichen ihr durch schlesische Lehrer aus anderen Berufskreisen zugeführten Versicherungen 1% (ein pro mille) der Versicherungssumme zahlt.

Mithin gewährt die Berlinische Lebens - Versicherungs - Gesellschaft **Vergünstigungen**, angesichts derer die Herren Lehrer bei Abschluß einer Versicherung hinsichtlich der zu wählenden Gesellschaft wohl nicht im Zweifel sein können, zumal die »alte Berlinische« auch in sonstiger Beziehung (billige Prämien, hohe Dividenden etc.) die größten Vorteile bietet.

Tüchtige Vermittler sind stets erwünscht.

Nähre Auskunft wird gern erteilt durch die Vertreter, sowie durch

die General - Agenturen

Breslau,
Ohlau - Ufer 9.
Hugo Stadie.

Görlitz,
Emmerichstraße 43.
Robert Kehr.

Verlag von Ferdinand Hirt in Breslau.

Rektor **G. Krieger**, cand. theol.:

Memorier - Stoff

(Lernstoff)

für den evangelischen Religionsunterricht
in den Volksschulen

nach den Verfügungen der Königl. Regierungen der Provinz
Schlesien vom Jahre 1893.

Mit biblischer Grundlage und Angabe des Gedankenganges
der Kirchenlieder, den Melodien zu den Kirchenliedern,
Biographien der Dichter, Luthers Kleinem Katechismus,
Liturgie und Gebeten. [60 b/c]

57. bis 66. durchgesehene (Stereotyp-) Auflage. 64 Seiten in Umschlag. Preis 10 Pf.

Dieser Kriegersche Memorier-Stoff ist amtlich zur Einführung zugelassen.

Verbands- Patent - Bureau

Bruno Nöldner, Ingenieur.

[643-26]

Erwirkung von Patenten, Gebrauchsmustern, Warenzeichen im In- und Ausland.
Breslau I. Ohlauerstraße 18. Telephon 9448.

Zur Paul Gerhardt-Gedenkfeier

(12. März 1907.)

Aus

Priebatsch's Buchhandlung, Breslau I, Ring 58.

gegen Einsendung des Betrages und Portos oder unter Post-
nachnahme zu beziehen:

Paul Blau, Konsistorialrat und Hofprediger in Wernigerode,
Paul Gerhardt, der Sänger der evangelischen Kirche. Ein
Gedenkblatt zur 300jährigen Wiederkehr seines Geburts-
tages. 24 Seiten, in zweifarbigem Umschlag mit Relief-
prägung. 15 \mathcal{M} , Porto 5 \mathcal{M} . Bei Partiebezügen billiger.

Hermann Petrich, Superintendent, **Paul Gerhardt - Büchlein**.
Altes und Neues aus seinem Leben und seinen Liedern.
Zur Massenverteilung vorzüglich geeignet. Feine Aus-
gabe 40 \mathcal{M} , Schulausgabe 25 \mathcal{M} .

P. Martin Hennig, Direktor des Rauhen Hauses zu Hamburg,
Wie Paul Gerhardt im Volke lebt! Zum 300jährigen Jubiläum für jung und alt dargestellt. 16 Seiten. In farbigem
Kunstdruckumschlag mit zahlreichen Illustrationen. 10 \mathcal{M} ,
Porto 5 \mathcal{M} . Bei Partiebezügen billiger.

P. Heinrich Stuhrmann, Direktor, **Paul Gerhardt, der Psalmist
des neuen Bundes. Ein Christ und Dichter von Gottes
Gnaden**. Ein Denk- und Dankbüchlein zum Gedächtnis
an seinen 300. Geburtstag für große und kleine Leute.
16 Seiten, mit 9 Bildern in farbigem Umschlag. 10 \mathcal{M} ,
Porto 5 \mathcal{M} . Bei Partiebezügen billiger.

Professor D. Gustav Kawerau, Konsistorialrat in
Breslau, **Paul Gerhardt**. Ein Erinnerungsblatt. 85 S.
1,20 \mathcal{M} , Porto 10 \mathcal{M} .

Darlehne, ratenweise rück-
zahlbar, ohne Vorschuß und
Provision offeriert
Baumeister **Kosub**,
Friedenau, Albestraße 22 I.
Retourmarke erwünscht.

Brockhaus
Konversations - Lexikon,
14. Auflage, tadelloß erhalten, sofort
billigst zu verkaufen. Gebote an
[66e] Th. Rudolph, Klosterstraße 39 II.

Möbelfabrik

und größtes

Ausstellungshaus I. Ranges

für herrschaftliche und gut bürgerliche
Ausstattungsmöbel jegl. Stiles.

* Strengfeste, billigste Preise. *
Langjährige Garantie.
Erstklassige Arbeit.

Alleinige Lieferanten des Deutschen Lehrervereins.

Gewähren den verehrten Mitgliedern bei Bareinkäufen 5% Rabatt.

150 kompl. Musterzimmer

stehen, ohne Kaufzwang, zur Ansicht.

Nawrath & Comp., Breslau, Ecke Gartenstrasse, Teichstrasse 9,
ptr. — V. Etage

(1 Minute vom Oberschlesischen Bahnhofe).

(4)

